



Inhalt

Brennpunkt	
Alles okay, solange du keine Fragen stellst <i>Nina Waldorf</i>	1
Politik und Hintergrund	
Nachrichten	5
»Umweltschutz fängt zu Hause an« <i>Christina Felschen</i>	6
Arbeit für Menschenrechte ... <i>Manfred Gronwald</i>	7
Erneute Auseinandersetzungen in der DR Kongo <i>Ilona Auer-Frege</i>	9
Mission und Ökumene	
Nachrichten	10
Bibelcamp 2012 <i>Monica Hirsch Reinshagen/ Uli Baege</i>	13
»Und der Investor brachte das Licht« <i>Christina Felschen</i>	14
Fröhlich und engagiert... <i>Uta Barnikol-Lübeck</i>	17
Bücher – Schulen – Werkstätten <i>Manfred Gronwald</i>	18
Dokumentation	
Heil und Heilung <i>Sylvia Bukowski</i>	19
Lesen und Wesen	
Aus unserem AllerWelt(s)Laden	21
Veranstaltungshinweise	22
Zu guter Letzt	24

Alles okay, solange du keine Fragen stellst

Interview mit Kirchenpräsident A.W. Jebanesan, Sri Lanka

Nina Waldorf

Ein Jahr nach Ende des 30-jährigen Bürgerkrieges wurde Pastor Dr. Albert W. Jebanesan 2010 zum Präsidenten der Methodischen Kirche von Sri Lanka (MCSL) gewählt. Der promovierte Theologe ist damit der zweite Tamile an der Spitze der mit 35.000 Mitgliedern größten evangelischen Kirche im Land, die seit langem in der Friedens- und Versöhnungsarbeit engagiert ist. Jebanesan wurde 1957 in Jaffna geboren und hat seine Kindheit und Jugend im Krisengebiet verbracht, zwei seiner Brüder gingen ins Exil. Von 1988 bis 1994 war er Pfarrer in Jaffna, später Direktor des Theologischen College in Kandy.

Viele Ihrer Landsleute sind wegen des jahrzehntelangen Krieges, der erst im Mai 2009 zu Ende ging, ins Ausland gegangen, aber Sie haben einmal gesagt: Egal was geschieht, ich bleibe! Was ist der Grund dafür?

Ich habe selbst zu Kriegsbeginn 1983 als Flüchtling im eigenen Land gelebt, während ich noch Theologiestudent war. Wir mussten alle in ein Flüchtlingslager. Trotzdem habe ich entschieden zu bleiben, weil ich mir gesagt habe: Alle gebildeten Tamilen gehen weg, die einfachen Menschen können nicht gut für sich selbst eintreten, deshalb müssen wenigstens einige von uns bleiben. Als ich später meinen Doktor in Edinburgh gemacht habe, haben viele gesagt: Jebi, geh nicht zurück nach Sri Lanka, es ist zu gefährlich, du kannst hier in Großbritannien eingebürgert werden und dann holst du deine Familie nach. Ich hatte auch Einladungen aus Australien und zuletzt 2009 aus Canada. Sie haben gesagt: Denk an deine Kinder, du hast zwei Jungen, triff eine kluge Entscheidung. Damals war ich Leiter der Theologischen Hochschule in Kandy. Es war sehr schwer nein zu sagen, eine große Versuchung. Kurz danach bin ich zum Kirchenpräsidenten der MCSL gewählt worden, Singhalesen und Tamilen haben beschlossen, einen Tamilen zum Führer zu wählen. Ich hätte sie alle enttäuscht, wenn ich nach Canada gegangen wäre, und ich war sehr froh, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Liebe Leserinnen und Leser,

vergangenes Jahr haben wir Sie in einer Leserbefragung um Ihre Meinung zum VEM-Infoservice gebeten, vor etwa einem halben Jahr dann die Ergebnisse präsentiert. Viele von Ihnen lobten den Infoservice, wie er ist, andere wünschten sich einen echten elektronischen Newsletter. Beidem wollen wir nun Rechnung tragen und sowohl eine neue elektronische Form des Infoservice anbieten als auch weiterhin eine gedruckte Version.

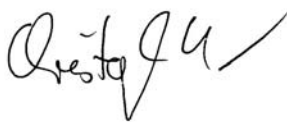
Im Sommer wird zum ersten Mal der Infoservice in seiner neuen elektronischen Form erscheinen – nicht als pdf-Datei wie bisher, sondern als lesefreundliche Online-Zeitschrift. Jede Abonnentin und jeder Abonnent wird monatlich eine E-Mail mit einer Übersicht der Artikel bekommen. Sie können dann jeden Artikel, der Sie interessiert, einzeln anklicken – und bei Bedarf ausdrucken – oder sich durch den gesamten Infoservice durchblättern.

Alle Abonnentinnen und Abonnenten des gedruckten Infoservice bekommen alle zwei Monate – also im gleichen Rhythmus wie zuvor – die wichtigsten Artikel als gedruckte Version zugeschickt. Diese Version wird etwas anders aussehen als der alte Infoservice, aber Ihnen wie gewohnt die Nachrichten und Berichte aus der Arbeit der Vereinten Evangelischen Mission und ihrer Mitgliedskirchen nach Hause bringen.

Wir möchten Ihnen die elektronische Variante gerne ans Herz legen – Sie sind durch die monatliche Erscheinungsweise dann noch aktueller informiert und können sich ganz bewusst dazu entscheiden, die Artikel zu lesen, die Sie interessieren. Uns erspart diese Variante außerdem Kosten für den Druck und Versand – und der Umwelt tut es ebenfalls gut. Falls Sie den elektronischen Newsletter abonnieren möchten, geben Sie uns einfach kurz Bescheid: Telefon 0202 89004-134 oder info@vemission.org. Auch auf unserer Internetseite www.vemission.org können Sie den Newsletter ab Juli abonnieren. Selbstverständlich freuen wir uns auch, wenn Sie uns als Leser des gedruckten Infoservice treu bleiben.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen,

Ihr
Christoph Wand



Fortsetzung von Seite 1

Alles okay, solange du keine Fragen stellst

In Kandy haben Sie damals in einer schönen Stadt im Zentrum des Landes gelebt und nicht mehr im Kriegsgebiet.

Es war trotzdem nie ein bequemes Leben. Zum Beispiel sprechen wir tamilisch zu Hause. Aber während des Krieges haben einen die Leute in Kandy merkwürdig angesehen, wenn sie das auf der Straße hörten, man hat sich schnell unsicher und bedroht gefühlt. Deshalb haben wir in der Öffentlichkeit mit den Kindern Englisch gesprochen. Unsere beiden Söhne haben tamilische Namen, aber wir haben ihnen auch englische gegeben, Jason und Ivan, damit man nicht gleich weiß, ob sie Singhalesen oder Tamilen sind, sie sollten nicht dieses Stigma haben. Mein ältester Sohn Jason hat mich einmal gefragt: »Wieso sprechen wir zu Hause Tamilisch und auf der Straße Englisch?« Das war nicht leicht zu beantworten. Oder wenn wir tamilische Musik im Auto hören, sobald wir an einen Checkpoint kommen macht meine Frau als erstes die Musik aus, damit sie nicht wissen, dass wir Tamilen sind.

Hat sich an dieser Alltagsdiskriminierung in den drei Jahren seit Kriegsende etwas geändert?

Ja, es gibt eine Menge Veränderungen. Wir müssen heute keine Angst mehr haben, nur weil wir Tamilen sind. Leute aus Jaffna oder sonst wo im Norden und Osten können in den Süden kommen, auch hierher nach Colombo, und Tamil sprechen, man muss keine Angst mehr haben, verhaftet zu werden. Solange du ein gewöhnlicher Zivilist bist und nicht darüber redest, was ringsum geschieht, solange du keine Fragen über Dinge stellst, die vielleicht nicht in Ordnung sind, ist alles okay. Wenn du ein ganz normaler Mensch bist – du gehst zur Arbeit, zum Einkaufen auf den Markt, du kochst und isst und guckst abends Fernsehen und verhältst dich ruhig – dann hast du keine Probleme.

Aber das ist nicht gerade das Leben, das Sie und viele andere in ihrer Kirche führen? Sie machen eine engagierte Sozialarbeit und äußern sich auch zu politischen Fragen und Menschenrechten.

Wir Tamilen haben viele Anliegen, aber die Singhalesen auch. Wenn alle eingeschüchtert sind und Angst

haben sich zu äußern, was soll dann werden? Im Nationalen Christenrat (NCC), wo alle Kirchen zusammen sind, sprechen wir von einer Angst-Psychose. Das haben viele von uns während des Krieges schon erlebt, etwa als ich noch in Jaffna gelebt habe und die Region unter militärischer Kontrolle der tamilischen Befreiungsbewegung LTTE war. Sie haben für die Rechte der Menschen gekämpft, aber die Art wie die Zivilgesellschaft behandelt wurde, war ähnlich wie die Regierung es heute macht: Auch heute ist es so, dass du deinen Mund am besten nur öffnest, um zu essen. Der Krieg ist vorbei, aber wir erleben dasselbe System heute wieder in Colombo und anderen Regionen des Landes.

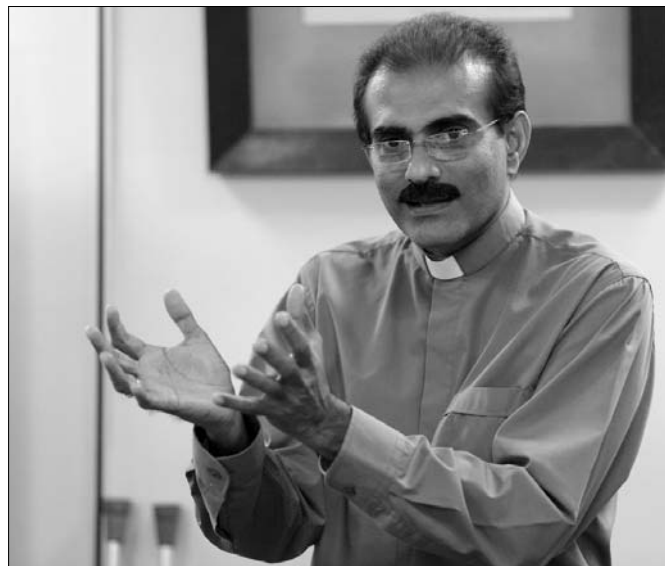
Haben sich diese Tendenzen zur Diktatur erst jetzt entwickelt?

Während des Krieges war die Armee nicht für andere Aufgaben verfügbar, denn das gesamte Militär war im Norden und Osten gebunden. Jetzt haben sie eine große Armee und immer noch rekrutiert die Regierung neue Soldaten. Darüber machen sich die Leute Gedanken, denn Sri Lanka ist nur eine kleine Insel, niemand kann hier einfach einmarschieren. Warum brauchen wir so eine große Armee?

Was ist die Antwort der Kirchen auf diese Art der Regierungsführung? Der UN-Menschenrechtsrat in Genf hat Sri Lanka ja Ende März in einer Resolution aufgefordert, die mutmaßlichen Kriegsverbrechen beider Seiten vor allem in den letzten drei Monaten bis Mai 2009 zu untersuchen; nach UN-Angaben sollen allein damals rund 40.000 Menschen getötet worden sein.

Wir haben Ende März 2012 eine Erklärung des Nationalen Christenrates zur Resolution des UN-Menschenrechtsrates veröffentlicht. Darin sagen wir, dass eine Unterstützung für die staatliche Aussöhnungskommission »Lessons Learnt and Reconciliation Commission« (LLRC) nicht gegen Sri Lanka gerichtet ist oder einen Schulterchluss mit dem Westen bedeutet. Der LLRC-Bericht, den die Regierung selbst im Dezember 2011 vorgelegt hat, ist unser eigenes Dokument. Es mag etliche Schwachstellen haben, aber es ist von Sri-Lankern für Sri-Lanker geschrieben. Das ist das Dokument, von dem der UN-Menschenrechtsrat jetzt gesagt hat: Setzt die Empfehlungen aus dem LLRC-Bericht um.

Was sind die nächsten Schritte, wie kann es eine Annäherung geben?



Seit dem Jahr 2010 ist er Präsident der Methodistischen Kirche von Sri Lanka: Pastor Dr. Albert W. Jebanesan.

Wir müssen eine politische Lösung finden. Die Menschen sind geschwächt, sie haben 30 Jahre Krieg erlebt. Jetzt können sie sich entspannen, aber sie haben Angst. Man kann Militär dafür benutzen, die Stimme der Zivilbevölkerung zum Schweigen zu bringen. Im Norden und Osten sind heute überall singhalesische Soldaten, die die Sprache der Bevölkerung nicht verstehen. Die Menschen haben das Gefühl, unter einer Besatzung zu leben. Die Soldaten sprechen nur singhalesisch und sind Buddhisten. Während die Leute im Norden tamilisch sprechen und Hindus sind. Die Soldaten nehmen ihre Buddha-Statuen und bauen Tempel direkt neben ihren Camps. Es gibt jetzt viele neue Tempel im Tamilengebiet und neuerdings auch buddhistische Mönche und Feiern und Riten, die nichts mit der Kultur vor Ort zu tun haben. Die Menschen sagen, dass sich ihre Kultur verändert, weil neue Grundmuster eingeführt werden, sie haben Angst ihre eigene kulturelle Identität zu verlieren.

Wie sieht es aus mit dem Wiederaufbau oder Neubau von Kirchen?

Der Kirchenbau ist auch ein neues Thema auf der Agenda und löst Ängste unter manchen politischen Parteien aus. Sie haben Angst, dass sich Sri Lanka ähnlich wie Süd-Korea entwickeln könnte. Dort war der Buddhismus die Hauptreligion und jetzt ist das Land mehr oder weniger christlich geworden. Auch in Sri Lanka gibt es Erweckungsveranstaltungen und koreanische Missionen, deshalb meinen einige, wenn man den Buddhismus nicht schützt, wird das Christentum ihn zerstören und Sri Lanka wird ein weiteres Korea.



Brennpunkt

Wird der Kirchenbau deshalb erschwert?

Früher gab es ein »Department of Christian Affairs« in der Regierung, jetzt gibt es ein Ministerium für buddhistische Angelegenheiten, das die Entscheidungen trifft. Nach den neuen Regeln muss eine Religionsgemeinschaft, die bauen will, eine Genehmigung von der örtlichen Verwaltung und vom Ministerium haben. Dafür gibt es Antragsformulare. Aber wenn man sich die ansieht stellt man fest, dass sie nur für die Kirchen gemacht sind, denn sie fragen nach der Adresse des Headoffice (Zentrale). Aber was ist das Headoffice bei Hindus oder Buddhisten oder bei einer Moschee? Das sind alles individuelle religiöse Orte, es gibt keine zentrale Verwaltung wie bei den Kirchen! Dann muss die Behörde vor Ort prüfen, ob es irgendwelche Konflikte geben könnte, wenn diese Kirche gebaut wird. Das unterschreibt die Behörde niemals, weil jeder religiöse Bau das bestehende System verändert. Das ist wie ein Pingpong-Spiel, man bekommt keine Genehmigung. Deswegen haben wir jetzt viele neue »Methodist Meeting Places« gebaut. Viele Kirchen sind im Krieg zerstört worden und wir brauchten neue Räume, weil viele Menschen auch aus den Flüchtlingslagern zurück gekommen sind. Im Sri Lanka sagt man: Du kannst nicht in einem Dorf leben, das keinen Anbetungsraum hat, egal ob für Hindus oder Buddhisten, Moslems oder Christen – man braucht immer einen religiösen Ort.

Was für eine Entwicklung erhoffen Sie sich in den nächsten zehn Jahren?



Viele Kirchen im Norden Sri Lankas sind nach Krieg und Tsunami renovierungsbedürftig wie diese Methodistische Kirche in Point Pedro auf der Jaffna-Halbinsel.



Das Militär ist allgegenwärtig, auch am Ausgang zum historischen Hindu-Tempel in Trincomalee im Osten Sri Lankas, der auf dem Gelände einer alten Festung liegt.
Fotos: Nina Waldorf/VEM

Ich erhebe meine Stimme für die Zivilbevölkerung, ich bin kein politischer Aktivist, ich gehöre nicht zu irgendeiner politischen Partei oder Menschenrechtsorganisation. Was ich versuche ist, meinen Leuten Gehör zu verschaffen, einfachen Leuten, die sonst nicht gehört werden. Es muss einige geben, die für sie sprechen, sonst verfestigt sich das System und alle gewöhnen sich daran, was nicht in Ordnung ist (410). Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, für sein oder ihr Leben selbst zu entscheiden. Du darfst anderen nicht erlauben für dich zu entscheiden, egal ob es Mann oder Frau, Kirche oder Gesellschaft, Tamile oder Singhalese ist. Jeder sollte die Möglichkeit haben anderer Meinung zu sein. Du sagst etwas und ich finde etwas anderes. Das muss nicht heißen, dass wir beiden uns bekämpfen. Du kannst deine Meinung haben und ich meine und wir sind trotzdem Freunde. Aber so ist unser System zur Zeit nicht und das finde ich sehr unglücklich.

Nina Waldorf, Wuppertal, hat vor kurzem an einer Reise nach Sri Lanka teilgenommen.





Politiknachrichten

Unicef-Bericht erschienen

Etwa 1,4 Milliarden Heranwachsende zwischen zehn und 19 Jahren leben derzeit auf der Welt. Davon sterben jährlich 1,4 Millionen. Die Zahlen finden sich im aktuellen Unicef-Bericht »Zur Lage von Jugendlichen weltweit«. Die hauptsächlichen Todesursachen in den armen Regionen der Welt sind Gewalt und Aids, aber auch frühe Schwangerschaften und tödlich verlaufende Geburten, die jährlich etwa 50.000 jungen Frauen das Leben kosten. 2,2 Millionen Teenager sind nach Aussagen des Berichtes derzeit HIV-infiziert.

Internationaler Menschenrechtsbericht stößt in Papua auf große Zustimmung

Am 21. April 2012 wurde der internationale Bericht »Menschenrechte in Papua 2010/11« des Faith-based Network on West Papua (FBN) der Öffentlichkeit in Papua vorgestellt. Kristina Neubauer, Koordinatorin des West Papua Netzwerkes (WPN) und des FBN, präsentierte den Bericht vor fast 200 Menschen in Jayapura, der Hauptstadt Papuas. Der ins Indonesische übersetzte Menschenrechtsbericht wurde von den anwesenden Kirchenführern, Menschenrechtsverteidigern sowie den Vertretern von traditionellen und Frauengruppen sehr begrüßt. Auch die lokalen Medien berichteten in den darauffolgenden Tagen über die Veranstaltung und die Inhalte des Berichts. Die Tageszeitung »Bintang Papua« berichtete am 24. April auf der Titelseite über die Veröffentlichung des Berichts. »Menschenrechtsverletzungen in Papua werden nicht in der UN diskutiert« lautete der Titel des Zeitungsartikels.

Jatropha – Wunderpflanze oder Bedrohung für die Armen Tansanias? Neues Merkblatt bietet umfassende Informationen

In der aktuellen Diskussion über die Bedeutung von Agrotreibstoffen spielt die Jatropha-Pflanze, in Deutschland auch Purgierruss genannt, eine wichtige Rolle. Der Pflanze wird dabei ein hohes Potenzial zugeschrieben, weil sie als wenig anspruchsvoll gilt. Außerdem kann aus den Samen der Pflanze Dieselkraftstoff gewonnen werden, ohne dass diese Nutzung sich negativ auf die Lebensmittelproduktion auswirkt. Denn das Öl aus den Samen ist für den Menschen ungenießbar. Darüber hinaus kann die Jatropha-Pflanze

mit ihren spezifischen Eigenschaften dazu beitragen, in Trockengebieten Bodenerosionen und das Abfließen von Regenwasser zu verhindern. So ist es verständlich, dass viele Verfechter des Einsatzes von nachwachsenden Rohstoffen für die Energiegewinnung große Erwartungen in *Jatropha curcas* (so die botanische Bezeichnung) setzen. Das gilt besonders für den Anbau der Pflanze in Tansania.

Fakten und Argumente zum Thema Jatropha-Anbau bietet jetzt ein Merkblatt, das gemeinsam von der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) und der Aktion Brot für die Welt herausgegeben wurde. Das achtseitige »fact sheet« informiert über Nutzung der Pflanze, über die Vorteile und die daraus resultierende Euphorie, aber auch über die inzwischen eingetretene Ernüchterung und deren Gründe. Informiert wird über die Klimabilanz von Jatropha, über die aufwändige Weiterverarbeitung, über den Beitrag zur Armutsreduzierung der Kleinbauern und über mögliche Landkonflikte bei Großplantagen. Die Informationen werden konkret am Beispiel Tansanias aufgeschlüsselt.

Dr. Jochen Motte, Vorstandsmitglied der VEM, weist darauf hin, dass diese Pflanze längst auch in anderen Weltgegenden eine beachtliche Rolle spielt: »Wie Palmöl wird auch Jatropha mittlerweile nicht nur in Ländern wie Tansania, sondern auch in Indonesien propagiert. Damit einher gehen Versprechungen auch für Kleinbauern auf zusätzliche Einkommensquellen. Inwiefern diese Hoffnungen begründet sind, oder ob Jatropha auch Nachteile mit sich bringt wie die Verdrängung von Nahrungspflanzen wird man sehen. Das fact sheet gibt einen Überblick zum gegenwärtigen Diskussionsstand. Und benennt Chancen und Risiken des Jatrophaanbaus.«

Das Merkblatt kann unentgeltlich bei der VEM bezogen werden:

Tel.: 0202 / 89 004-142, E-Mail: jpvc@vemission.org

Veranstaltungshinweise

Hessentag in Wetzlar vom 1. bis 10. Juni 2012

Jugendkirchentag der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau (EKHN) vom 7. bis 10. Juni in Michelstadt

Bei beiden Veranstaltungen (beim Hessentag am 2. Juni) wird die VEM mit Infoständen und Aktionen mit von der Partie sein. Nähere Infos zu den beiden Veranstaltungen erhalten Sie unter den jeweiligen Webseiten (www.hessentag-2012.de und www.good-days.de) oder auch über den VEM-Veranstaltungskalender auf unserer Homepage: www.vemission.org.





»Umweltschutz fängt zu Hause an«

Christina Felschen (Protokolle und Übersetzung)

Umweltprobleme gibt es überall, doch oft lassen sie sich auf einfache Weise bekämpfen – wenn die Bereitschaft und das Wissen da sind. Teilnehmer des VEM-Workshops »Peace with the Earth« erzählen.

Haricha Tambunan, Bakumsu-Institut, Sumatra:

Bei all den Umweltproblemen in Indonesien – Waldrodung, Artensterben, Bergbau – geraten die Probleme direkt vor unserer Haustür manchmal aus dem Blick. Aber auch hier muss sich etwas ändern. Medan ist eine große Stadt und die Einwohner sind sehr konsumorientiert. Ihren Müll werfen sie achtlos weg. Durch ihr Verhalten schaden viele Stadtbewohner der Umwelt. Sie werfen ihren Abfall überall hin, sogar in den Fluss. Dadurch verstopfen Abflüsse und es kommt zu Überflutungen. Vor zehn Jahren war das höchstens ein Mal im Jahr der Fall, heute kommt es zwei oder drei Mal jährlich vor.

Was tun Sie dagegen?

Umweltschutz fängt bei mir zu Hause an. Wenn wir einkaufen gehen, nehmen wir neuerdings immer einen Einkaufsbeutel mit, um Plastikmüll zu vermeiden. Außerdem haben wir in unserem Büro angefangen unseren Müll zu trennen. Wenn ich einen Freund dabei beobachte, wie er etwas auf den Boden wirft, sage ich: »Hey, da gehört das aber nicht hin. Wenn Du keinen Mülleimer findest, kannst Du es immer noch in der Tasche aufbewahren.«

Bischof Stephen Ismail Munga, ELCT-NED, Tansania:

Wenn Sie durch die Wälder Tansanias fahren, sehen Sie von außen erst einmal gesunde Bäume. Doch je weiter Sie ins Innere der Wälder vordringen, desto mehr Zerstörung werden Sie vorfinden: Tropenholz zählt zu den wertvollsten Rohstoffen, die Tansania hervorbringt. Daher werden die Wälder in großem Stil ausgebeutet, um das Holz zu verkaufen. Auch viele unserer politischen Führer sind in dieses Geschäft verstrickt. Hinzu kommt, dass auch Dorfbewohner Bäume fällen, weil sie mit Feuerholz kochen. 80 Prozent der Bewohner meines Landes leben in Dörfern, wo sie in der Regel keinen Zugang zu Elektrizität oder Gas haben.

Was tun Sie dagegen?

Wir haben festgestellt, dass viele Dorfbewohnern die ökologischen Zusammenhänge nicht gut genug ken-

nen. Sie fällen Bäume, weil sie kurzfristig Feuerholz brauchen und wissen nicht, dass das mittelfristig Auswirkungen auf den Regenzyklus hat: Der Niederschlag fällt unregelmäßiger und gefährdet ihre Ernten. Diesen Zusammenhang versuchen wir ihnen zu erklären. Aber was nützt es ihnen, wenn sie keine Alternative haben? Daher fordern wir die Politiker auf, alternative Energiequellen zu entwickeln. Außerdem erinnern wir sie daran, dass es durchaus Umwelt- und Forstgesetze in unserem Land gibt, dass sie diese vor Ort aber auch umsetzen müssen. Und schließlich spreche ich auch mit Rohstoffunternehmen und anderen Kirchenführern – ich möchte, dass der Raubbau am Regenwald eine nationale Agenda wird.

Juliet Solis, UCCP, Philippines:

Die Philippinen haben reiche Mineralreserven, aber dieser Reichtum schadet unserem Land nur. Vier Prozent der philippinischen Landfläche werden bereits für Bergbau genutzt. Allein 2011 hat unsere Regierung 785 Bergbaukonzessionen vergeben. 785! Warum mich das aufregt? Nun, Bergbau und Menschenrechtsverletzungen gehen bei uns Hand in Hand. Um den Investoren einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten, setzt die Regierung Soldaten und Polizisten ein, um die betroffenen Gegenden zu »reinigen«.

Was tun Sie dagegen?

Wir klären unsere Mitglieder und internationalen Partner über die Hintergründe und Folgen der Bergbauindustrie auf. Außerdem kooperieren wir nicht nur mit ökumenischen Gruppen und Nichtregierungsorganisationen, sondern unterstützen auch die Progressive Parteienliste der Philippinen, eine Gruppe von Oppositionsparteien. Diese haben gerade einen Entwurf für ein so genanntes »Bergbaugesetz für das Volk« vorgestellt. Der Grundgedanke ist, dass wir die Bergbauindustrie nicht aufhalten können; wir können allenfalls Rahmenbedingungen empfehlen, nach denen die Filipinos selbst von dieser Industrie profitieren und nicht alles ausländischen Konzernen in die Hände fällt.





Arbeit für Menschenrechte bleibt unverzichtbar – auch im kirchlichen Raum

Erste Tagung der »Plattform Menschenrechte« in Villigst

Manfred Gronwald



Oberkirchenrat Thorsten Leißer, Tim Kuschnerus, Dr. Jean Mutombo, Dr. Jochen Motte, Danuta Sacher (v. l. n. r.). Foto: Manfred Gronwald/VEM

»In Zeiten zunehmender kirchlicher Selbstbeschäftigung mit internen Strukturen, Sparrunden und dem Rückzug auf das kirchliche Kerngeschäft, möchte ich daran festhalten, dass Menschenrechte auch zum Kerngeschäft gehören.« Oberkirchenrat Thorsten Leißer, im Kirchenamt der EKD zuständig für die Arbeitsfelder Menschenrechte und Migration, sprach in der Evangelischen Akademie Villigst in Vertretung des verhinderten EKD-Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider zur Eröffnung der Tagung »Menschenrechte – immer noch eine Aufgabe für die Kirche!« »Mit der Bibel ist vielleicht kein Staat zu machen, aber Menschenrechte lassen sich daraus – weiß Gott – ableiten«, betonte er. Auch wenn die Kirchen in der Vergangenheit der Menschenrechtsidee skeptisch gegenüber gestanden hätten, habe sich das unter dem Eindruck der Barbarei der Nationalsozialisten grundlegend geändert. Die biblischen Grundlagen der universellen und unteilbaren Menschenrechte sah Leißer in der Vorstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen verbunden mit der »Option Gottes für die Armen«.

Die Villigster Tagung am 26./27. April war die erste öffentliche Veranstaltung der »Plattform Menschenrechte«, zu der sich die EKD, die Diakonie/Brot für die Welt und die Vereinte Evangelische Mission zusammengefunden haben, um ihr Engagement für die Men-

schenrechte im kirchlichen Raum zu bündeln und zu stärken. Im Vergleich zu dem Einsatz vieler Christinnen und Christen zu Zeiten der Anti-Apartheidsbewegung etwa, sei es in den vergangenen Jahren ein wenig still geworden um den Einsatz der Kirchen für die Menschenrechte, so die Veranstalter. Angesichts von Landraub und der Gefährdung der Religionsfreiheit seien die Herausforderungen heute aber keineswegs geringer.

Gegen eine allzu »defensive« Einschätzung der gegenwärtigen Situation sprachen sich eine Reihe von Tagungsteilnehmern und Referenten aus, die in vielen Fällen wiederum Menschenrechtsgruppen und -netzwerke vertraten. So erinnerte Danuta Sacher, Vorstandsvorsitzende von terre des hommes, daran, dass die Kirchen wichtige Beiträge für die Weiterentwicklung von Menschenrechtsnormen geleistet hätten, etwa beim Recht auf Land, Nahrung und Wasser. Und ohne den Einsatz der Kirchen seien die Grundprinzipien der Menschenrechte, ihre Universalität und Unteilbarkeit, vielfach gefährdet. Auch Michael Windfuhr, stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte, betonte, angesichts der Komplexität und trotz aller Widerstände sei schon relativ viel geschehen in kurzer Zeit. Konkret bezog sich Windfuhr auf die Festigung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte (WSK-Rechte)





Politik und Hintergrund

und ihre Gleichbewertung mit den »klassischen« bürgerlichen und politischen Rechten. Vorbehalte und Widerstände dagegen gebe es auch in den Ländern des Nordens, aber es gehe dabei um nichts weniger als um die Freisetzung von Lebenschancen von Menschen, die gar nichts haben.

Wolfgang Grenz, Generalsekretär von Amnesty International Deutschland, kritisierte Versuche – besonders von Regierungen asiatischer Länder – die universellen Menschenrechte unter Hinweis auf vorgebliche kulturelle Traditionen zu relativieren: »Ein Folteropfer wird die Folter ablehnen, und zwar in allen Kulturen der Welt.« Im Hinblick auf die aktuelle Diskussion um die Religionsfreiheit betonte Grenz, der Einsatz für die Religionsfreiheit als Menschenrecht werde umso glaubwürdiger, je deutlicher diese Freiheit für alle Religionsgruppen in Minderheitspositionen eingefordert wird. Im Übrigen kenne er keine Statistik, die belege, dass die Christen weltweit die größte Gruppe sei, die religiös motivierte Unterdrückung erleide – ohne dass er deshalb das Problem kleinreden wolle. »Der Frieden zwischen den Religionen birgt einen Schlüssel zum Frieden in der Welt«, hatte OKR Leißer dazu gesagt. Markus Löning, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe, berichtete, bei seinen Reisen sei ihm zur Frage der Religionsfreiheit der Spiegel vorgehalten worden: »In Ägypten beobachtet man sehr genau, was hier bei uns an Diskriminierung geschieht.«

Ist es tatsächlich still geworden um die kirchliche Menschenrechtsarbeit? Tim Kuschnerus, seit zwei Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen bei der EKD und beim Evangelischen Entwicklungsdienst mit Menschenrechtsfragen befasst, schloss seinen Überblick über die Geschichte des kirchlichen Engagements mit der Beobachtung: »Wenn es denn stimmt, dass es still geworden ist, so gibt es heute in jedem Fall auch weniger Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, denen das auffällt.«

»Mit der Gründung der Plattform Menschenrechte im Raum der Evangelischen Kirchen wollen wir, die EKD, Brot für die Welt und die VEM, das Bewusstsein und den Einsatz für Menschenrechte im Raum der Kirchen stärken. Für die Lösung globaler Gerechtigkeitsfragen spielen die Menschenrechte eine unverzichtbare Rolle. Schutz der Würde von Menschen kann und muss durch rechtliche global geltende Rahmenbedingungen gewährleistet werden. Kirchen haben als lokal und global vernetzte Organisationen eine besondere Chance und Verantwortung im Eintreten für die Rechte der Opfer, sich für die Menschenrechte zu engagieren, aber auch die Staaten immer wieder daran zu ermahnen, dass es ihre Pflicht ist, universalen und unteilbaren Menschenrechten Geltung zu verschaffen«, so Dr. Jochen Motte, Mitglied des Koordinierungskreises der Plattform Menschenrechte, VEM-Vorstandmitglied und Menschenrechtsexperte.

Veranstaltungshinweis

Missionsabend der VEM am 19. Juni 2012



Das Musical-Ensemble »South Roots« aus Worcester/Südafrika gastiert am 19. Juni 2012 im Missionshaus an der Rudolfstr. 137. Der Missionsabend mit Konzert, der von VEM und Archiv- und Museumsstiftung der VEM veranstaltet wird, beginnt um 18.30 Uhr.

»South Roots« ist das Musical-Ensemble einer christlichen Gemeinwesen-Einrichtung mitten in Roodewal, einem der am meisten benachteiligten Stadtteile von Worcester. Die 20 Künstler, die vom 16. bis 30. Juni in der Evangelischen Kirchengemeinde Wermelskirchen zu Gast sind, haben schon mehrere Musicals produziert. Dabei geht es immer auch um die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte als »Coloured People«.

Lorenst Kuzatjike, ökumenischer Mitarbeiter aus Namibia, wird einen Input geben.

Im Anschluss wird bei einem Imbiss zu Gesprächen geladen. Die Teilnahme ist kostenlos.

Um Anmeldung bis zum 11. Juni wird gebeten (info@vemission.org oder Telefon 0202-89004-0).

Informationen zu weiteren Auftritten der Gruppe: Ev. Kirchengemeinde Wermelskirchen, 02196/7290060





Erneute militärische Auseinandersetzungen in der DR Kongo

Ilona Auer-Frege

Seit den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen vom 28. November 2011 hat sich die Sicherheitslage im Osten Demokratischen Republik Kongo deutlich verschlechtert. In den letzten Wochen nahm besonders in der Krisenregion Nord- und Südkivu die Anzahl bewaffneter Übergriffe stark zu. Anfang Mai sind im Nordkivu militärische Kämpfe ausgebrochen. Die nationale Armee FARDC kämpft gegen verschiedene Milizengruppierungen und insbesondere die Truppen des CNDP (Nationalkongress für die Verteidigung des Volkes) unter dem vom Internationalen Strafgerichtshof gesuchten Bosco Ntaganda. Anfang Mai desertierte ein Teil der CNDP, der erst 2009 in die staatliche Armee integriert worden war.

Der Friedensprozess, der seit 2008 mühsam vorangekommen war, ist seit den umstrittenen Präsidentschaftswahlen in ernster Gefahr. Da die Reform der Sicherheitskräfte in den letzten Jahren vernachlässigt wurde, hat Präsident Kabila seine eigene Armee nicht ausreichend unter Kontrolle. Staatliche Militärs und illegale Milizen nutzen die reichen Rohstoffvorkommen im Kivu, um eine erneute Welle von Krieg und Vertreibung zu verursachen. »Leidtragende sind immer die Menschen in den Dörfern, die zu Tausenden Opfer von Plünderungen, Vertreibungen, Morden und sexueller Gewalt werden«, erklärt Ilona Auer-Frege, Koordinatorin des kirchlichen Netzwerks Zentralafrika (ÖNZ).

In den letzten Wochen sind mehrere zehntausend Flüchtlinge aus der Kivu-Region in die Nachbarländer Uganda und Ruanda geflohen. Über eine Million Menschen gelten laut UNHCR im Kivu als Binnenflüchtlinge. Sie können aufgrund der Gefechte und der schlechten Infrastruktur oft nur sehr schwer von Hilfsangeboten erreicht werden. Die UN Friedensmission MONUSCO steht zwischen den Fronten und kann ihr Mandat, den Schutz der Zivilbevölkerung, aus Mangel an Ausstattung und Personal nicht ausreichend erfüllen.

Die kongolesische Regierung scheint kein Mittel gegen die aufflammenden Konflikte zu finden. Durch den Vorwurf des gravierenden Wahlbetruges hat Präsident Joseph Kabila an Legitimität verloren. Die Gemeinschaft der internationalen Geber hat sich von ihm distanziert und auch innenpolitisch ist er geschwächt aus den Wahlen hervorgegangen. Seine eigene Armee

wird schon seit Jahren beschuldigt, an schwersten Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen beteiligt zu sein. Mehrere kleine illegale Milizen wie FDLR, Mayi-Mayi oder ADF nutzen die politische und militärische Schwäche des Präsidenten, um sich als Machtfaktoren in der Region neu zu profilieren.

»Jetzt ist es wichtig, dass die Gemeinschaft der Geberstaaten mit allen diplomatischen Mitteln auf Präsident Kabila und die die politischen Führer der CNDP einwirkt, um ein Ende der Kämpfe im Kivu einzufordern. Konflikte müssen auf dem Verhandlungsweg gelöst werden und die Zivilbevölkerung schonen. Ebenso wichtig ist, dass die Reform des Sicherheitssektors endlich Fortschritte zeigt und die kongolesische Armee FARDC ihre Übergriffe stoppt und selbst die Menschenrechte achtet, aber auch gegen illegale Milizen wirksam vorgeht. Bosco Ntaganda sollte umgehend verhaftet und an den Internationalen Strafgerichtshof ausgeliefert werden, um die Übergriffe seiner CNDP auf die Zivilbevölkerung einzudämmen,« fordert Dr. Ilona Auer-Frege.

Ilona Auer-Frege ist Koordinatorin des Ökumenischen Netzwerks Zentralafrika

Heftige Stürme zerstören Kirchengebäude im Kongo

Im Westen der Demokratischen Republik Kongo haben heftige Stürme vor Ostern große infrastrukturelle Schäden angerichtet. Betroffen sind vor allem Kirchengebäude von zwei Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission: Gemeinden der Kirche der Jünger Christi im Kongo (CDCC) sowie Gemeinden der Kirche der Vereinigten Evangelischen Gemeinden am Lulonga (CADELU). Berichten zufolge wurden Dächer von Kirchengebäuden vom Sturm weggefegt, Mauern zum Einsturz gebracht beziehungsweise so heftig beschädigt, dass sie eingerissen und neu aufgebaut werden müssen, sowie Mobiliar zerstört.

Für die Gemeinden der betroffenen Regionen stellen die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen sowie die Vereinte Evangelische Mission jeweils 10.000 Euro an Soforthilfe zur Verfügung.





Nachrichten aus Mission und Ökumene

Ansprechstelle für den Umgang mit Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung

Hilfe für Opfer von sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt, Beratung von kirchlichen Gremien, Gruppen und Einzelpersonen sowie Präventionsangebote stehen im Mittelpunkt der Arbeit einer neuen Ansprechstelle, die jetzt von der Evangelischen Kirche im Rheinland eingerichtet wurde. Die Stelle arbeitet im Rahmen der Evangelischen Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung in der Graf-Recke-Str. 209a in 40237 Düsseldorf. Tel.: 0211 / 3610-312/-300, Fax: 0211 / 3610-309, E-Mail: claudia.paul@ekir.de. An jedem ersten Montag im Monat wird von 10 bis 12 Uhr eine offene Sprechstunde (für persönliche und telefonische Beratung) angeboten.

Dortmund theologisch

Rund eintausend Theologinnen und Theologen aus ganz Deutschland werden im September nach Dortmund kommen. Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) lädt vom 24. bis 27. September zu ihrem 5. Theologenkongress in die Ruhrgebietsmetropole. Das Motto lautet »Brannte nicht unser Herz ...- Zwischen Überforderung und Verheißung«. In den Dortmunder Innenstadtkirchen und Gemeindehäusern sind neben Gottesdiensten und Forumsveranstaltungen insgesamt 65 Seminare und Workshops geplant. Zu den Mitwirkenden gehören auch Dr. Fidon Mwombeki und Dr. Claudia Währisch-Oblau von der VEM. Die Teilnahme an dem Kongress erfordert eine verbindliche Anmeldung bis Ende Juni. Weitere Informationen, das genaue Programm und die Unterlagen für die Anmeldung finden sich unter www.theologenkongress.de

Fortbildung kompakt für Kirchenleiter

Afrikanische und asiatische Kirchenleiter nehmen an einem Seminar für Führungskräfte der VEM teil. Zehn Kirchenleiter – darunter Bischöfe und Generalsekretäre – aus afrikanischen und asiatischen VEM-Mitgliedskirchen kommen im Juni nach Deutschland, um sich 14 Tage lang mit zeitgemäßen Leitungs- und Managementmethoden zu beschäftigen. Die VEM bietet das Trainingsprogramm für VEM-Mitgliedskirchen vom 10. bis 27. Juni an. Die sechs afrikanischen Kir-

chenleiter kommen aus den vier Diözesen Tansanias sowie aus Botswana und Ruanda, vier weitere kommen aus verschiedenen Kirchen Indonesiens. Das kompakte Trainingsprogramm umfasst Fragen der Personalentwicklung, Fundraising, Strategie, Visionen und Spiritualität der Kirche ebenso wie Themen aus dem Bereich Konfliktmanagement, aus der Finanzverwaltung bis hin zu effektiveren Sitzungsgestaltung und Gesprächsführung. Die Kirchenleiter werden während ihres Aufenthaltes Gelegenheit haben, in den Landeskirchenämtern in Düsseldorf und Bielefeld Gespräche zu führen. Anschließend werden einige Kirchenleiter ihre Partnerschaften in Deutschland besuchen. Außerdem werden sie Gast bei den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld und in den Gemeinden in Königswinter und in der Nommensen-Kirche in Bonn-Beuel sein.

Mit diesem Fortbildungsangebot will die VEM Strukturen vor Ort stärken und die Kirchen dabei unterstützen, sich strategisch auf ihre Aufgaben im 21. Jahrhundert vorzubereiten. Bereits 2010 und 2011 hatte die VEM für 25 (beim ersten Mal neun und beim zweiten mal 16) Kirchenleiter aus Afrika und Asien entsprechende Seminare in Wuppertal durchgeführt.

Mission Lectures 2012

Für die diesjährige Vortragsreihe der VEM im November konnte jetzt der tansanische Theologe Dr. Brighton Katabaro gewonnen werden. Sein Thema ist: »Die charismatische Bewegung als Anfrage an die missionarische Gemeindegemeinschaft – Gefahren, Herausforderungen und Lehren für die Arbeit«.

Die in der weltweiten Christenheit lebendigen – und verstärkt zu beobachtenden – charismatischen Elemente der Glaubenspraxis werden im Mutterland des Protestantismus oft mit einer gewissen Ratlosigkeit, nicht selten auch mit Skepsis betrachtet. Was das für die ökumenische Gemeinschaft bedeuten kann, dazu wird Dr. Katabaro einen wichtigen Beitrag leisten. Das Thema seiner Dissertation an der Universität Hamburg lautete »Rechtfertigung und Erfolg. Pfingstcharismatische Lehre und Praktiken als Herausforderung für die lutherische Rechtfertigungslehre in Tansania«.

Dr. Brighton Katabaro (43) ist Pfarrer und gegenwärtig als Koordinator für die Einrichtung des Karagwe University College tätig. Seine theologische Ausbildung vor dem Promotionsstudium in Hamburg hat er am Makumira University College der Tumaini Universität in Arusha absolviert. Katabaro spricht fließend deutsch und wird seine Vorträge auch in deutscher Sprache halten.



Die diesjährige Vortragsreihe der VEM ist bereits die dritte dieser Art. Das dabei bisher erfolgreich praktizierte Verfahren soll auch in diesem Jahr gelten: Gemeinden, Gruppen, theologische Seminare und andere Bildungseinrichtungen können sich melden und Dr. Katabaro zum Vortrag in die jeweilige Einrichtung einladen. Auch die Teilnahme an thematisch passenden Seminaren oder Workshops ist möglich. Er wird vom 3. bis 30. November in Deutschland sein. Die Koordinierung der Vortragswünsche und Termine übernimmt die VEM (»Training and Empowerment«, Dr. Robinson Butarbutar, 0202-89004-382).

Die erste Vortragsreihe war 2010 von Bischof Dr. Zephania Kameeta gehalten worden, im letzten Jahr sprach in diesem Rahmen der Vorsitzende der Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien, Dr. Andreas Yewangoe.

Dr. Reinhard Schmeer neuer Vorsitzender des Westdeutschen Förderkreises von Oikocredit

Dr. Reinhard Schmeer, Pfarrer im Ruhestand aus Moers, löst die Politikwissenschaftlerin Martina Wasserloos-Strunk nach zwei Amtsperioden ab. Auf der Jahresversammlung des Förderkreises wurde Dietrich Weinbrenner, Regionalpfarrer im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen, zum Stellvertreter gewählt.

4.600 Privatleute, 610 Kirchengemeinden, zahlreiche Kirchenkreise, Diözesen, Landeskirchen und 290 weitere Organisationen aus Nordrhein-Westfalen, aus dem Saarland und aus Teilen von Rheinland-Pfalz vertrauen dem Förderkreis derzeit insgesamt 73 Millionen Euro an. Sie ermöglichen mit ihren Geldanlagen Darlehen an Mikrofinanzorganisationen, Unternehmen und Genossenschaften in Entwicklungs- und Schwellenländern. Die Gelder fließen in Entwicklungsförderung, Armutsbekämpfung und Fairen Handel.

Für das laufende Jahr, so Ulrike Chini, Geschäftsführerin des Westdeutschen Förderkreises in Bonn, habe man sich zum Ziel gesetzt, das Profil des sozialen Investors deutlicher herauszustellen, den Bekanntheitsgrad der Genossenschaft zu steigern und verstärkt auf neue Zielgruppen auch außerhalb kirchlicher Kontexte zuzugehen.

Maria und Martha – Freundinnen Jesu

Die Advisory Group on Womens Empowerment, der Frauenbeirat der VEM, traf sich zum dritten Mal. Neun Tage lang haben die Mitglieder des VEM-Frauenbeirates – Pfarrerin Alice Kabugumila (ELCT-



Der Frauenbeirat der VEM führte u.a. das Projekt »Bibel mit anderen Augen lesen« durch. Foto: VEM/Ursula Thomé

NWD, Tansania), Pfarrerin Rose Marie Ibyishaka (EPR, Ruanda), Pfarrerin Betty Sarewo (GKI Tanah Papua, Indonesien), Jayanthi David (MC-SL, Sri Lanka) und Pfarrerin Ursula Thomé (EKiR, Deutschland) – sowie Irene Girsang, die VEM-Referentin für interregionale Frauenprogramme, gemeinsam das interregionale Frauenprogramm evaluiert und Anliegen besprochen, die im Kontext der Frauenarbeit in der VEM thematisiert werden sollen.

Außerdem hat der Frauenbeirat gemeinsam mit Irene Girsang das Projekt »Die Bibel mit anderen Augen lesen« durchgeführt. Drei unterschiedliche Frauengruppen nahmen an diesem Projekt teil: eine Gruppe aus der tansanischen Stadt Bukoba, eine Gruppe von Frauen, die im Umland Bukobas wohnen, und Frauen, die von ihren Familien verstoßen, das heißt von ihren Ehemännern verlassen oder verjagt wurden. Die Abteilung für Frauen und Kinder der Nordwest-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT-NWD) unterstützt diese Frauen, indem sie ihnen unter anderem Zuflucht in kleinen Häusern anbietet. Während der Tagung besuchten die Mitglieder des Frauenbeirates und Irene Girsang einige dieser Frauen. Die Geschichten von Maria und Martha waren Thema der gemeinsamen Begegnungen; Mitglieder des Frauenbeirates haben »Bible Studies« und andere Workshops angeboten und geleitet.

Personalien

Bischof **Rwubusisi Geoffrey**, Bischof der Cyangugu-Diözese der Anglikanischen Kirche Ruandas (EAR) ist in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist Bischof Nathan Rusengo Amooti.



Mission und Ökumene

Am 1. Mai hat **Marudur Siahaan** ihren Dienst im VEM-Büro Asien in Medan aufgenommen. Die 29-jährige Theologin war 2008 in der HKBP zur Pfarrerin ordiniert worden. In ihrer neuen Funktion wird sie sich schwerpunktmäßig um Partnerschaften und Projekte kümmern.

Jeanette Mohr wird die Archiv- und Museumsstiftung der VEM Ende Juni verlassen. Knapp zehn Jahre hat die 50-Jährige als Museumspädagogin im Völkerkundemuseum der Stiftung gearbeitet. Neben allgemeinen Führungen durch das Museum, hat sie vor allem Kinder und Jugendliche durch kreative »Mit-Mach-Programme« beispielsweise den Spuren von Missionaren der Rheinischen Mission folgen lassen, oder Informationen über Exponate gegeben, die nichts auf den ersten Blick erzählen können. Später hat sie selber auch Ausstellungen konzeptionell erarbeitet und präsentiert. Als sie im Dezember 2002 im Völkerkundemuseum angefangen hatte, hat sie hauptsächlich Depotarbeit gemacht und Ausstellungsobjekte inventarisiert. Dadurch hat sie die rund 5000 Objekte der Museumssammlung alle kennen gelernt. Mohr hat Ethnologie, Volkskunde, Psychologie und Museumsmanagement studiert. Jetzt zieht es sie wieder in den Norden. 15 Jahre lang hatte sie in Hamburg gelebt und gearbeitet. Mit ihrem Mann wird sie in die Nähe von Lübeck ein Zwei-Generationenhaus aufbauen und beruflich neue Aufgaben übernehmen. Jeanette Mohr hat zwei erwachsene Kinder und einen Stiefsohn.

Verstorben

Schwester **Martha Diehl-Mocas** ist am 8. April, am Ostersonntag, im Alter von 76 Jahren in Jakarta verstorben ist. Sie wurde bereits am nächsten Tag in Jakarta beigesetzt. Schwester Martha Diehl hat von 1963 – 1976 in Polimo / Jalimo in West Papua als Krankenschwester und Hebamme gearbeitet. Dort hat sie auch ihren zukünftigen Ehemann, Nobertus Mocas, kennengelernt, der in West-Papua als Pilot beschäftigt war. Gemeinsam haben sie einige Jahre in ihrer Heimat in Ehringshausen im Kreis Wetzlar gelebt, sind dann aber wieder nach Indonesien gezogen.

Schwester **Marlis Schwarzwälder** ist tot. Sie verstarb am 18. April 2012 im Alter von 82 Jahren nach schwerer Krankheit in Schweningen. Aufgewachsen war sie St. Georgen. Nach einer Schneiderlehre und der Meisterprüfung führte sie zunächst eine Modewerkstatt,

bevor sie 1959 dem Ruf in die Mission folgte. In Wuppertal erlernte sie die Krankenpflege und besuchte die Bibelschule der damaligen Rheinischen Mission. 1964 ging sie nach Südwestafrika/Namibia, wo sie im äußersten Norden des Landes Kranke versorgte und ein Internat mit afrikanischen Kindern leitete. Später legte sie die Hebammenprüfung ab und leitete ein Krankenhaus mit Entbindungsstation in Rehoboth, bevor sie gemeinsam mit Schwester Inge Pfau im Buschmanngebiet der Kalahari in Botswana eine Klinik eröffnete. Sie kehrte nach Deutschland zurück, um in der Nähe ihres pflegebedürftigen Vaters zu sein, und arbeitete auch hier als Gemeindepflegeschwester. Noch 1988 legte sie die Heilpraktikerprüfung ab.

Am 24. April ist **Margarete Caesar** einen Tag vor ihrem 104. Geburtstag verstorben. Sie war die Witwe unseres ehemaligen Mitarbeiters Pfarrer Friedrich Caesar, der von 1932 – 1940 in Bukoba in der heutigen ELCT-NWD, Tanzania tätig war. Nach der Rückkehr nach Deutschland übernahm Pfr. Caesar das Pfarramt in Quedlinburg. Nach seiner Pensionierung zogen Caesars nach Bethel, wo sie weiterhin stets engen Kontakt zur Bethel-Mission und nach Tansania hielten und insbesondere auch immer gerne Gäste aus Tansania empfangen. Die Beerdigung fand am 3. Mai in der Zionskirche in Bethel statt.

Am 21. Mai 2012 ist **Erika Hartmann** verstorben. Von 1992 bis 1997 war sie in der Hauswirtschaft im Schwesternwohnheim, dem heutigen Hester-Needham-Haus tätig. Erika Hartmann wurde 72 Jahre alt, beigesetzt wurde sie am 29. Mai in Wuppertal-Elberfeld.

VEM-Infoservice auch als Online-Zeitschrift

Ab Sommer erscheint der VEM-INFOSERVICE auch als monatliche Online-Zeitschrift mit Newsletter. Der Newsletter ist ab Juli kostenlos zu abonnieren, unter anderem unter www.vemission.org. Eine gedruckte Version erscheint weiterhin alle zwei Monate. Mehr dazu im Editorial (Seite 2).

Richtigstellung

Im VEM-Infoservice 2/2012 ist uns ein Fehler unterlaufen, den wir an dieser Stelle gern korrigieren möchten. In der Nachricht über den Tod von Pfarrer Dr. Walter Lempp muss es richtig heißen, dass Pfarrer Lempp von 1956 bis 1970 an der Nommensen-Universität in Pematang-Siantar tätig war und anschließend bis 1977 an der Theologischen Hochschule in Jakarta. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.



Was brauche ich wirklich zum Leben? – Bibelcamp 2012 zum Thema »Gott und Geld«

Monica Hirsch Reinshagen und Uli Baege

Wenn 160 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus internationalem Kontext gemeinsam »We are one in the spirit, we are one in the Lord« singen, dann ist Bibelcamp auf dem Himmelsfels in Spangenberg in Hessen. Neben acht internationalen Gästen aus den VEM-Mitgliedskirchen aus Mentawai und Nias (Indonesien) und Namibia sowie der Karagwe-Diözese in Tansania kamen weitere Teilnehmende aus (internationalen) Gemeinden aus Berlin, Bremen, Frankfurt, Witten, Wuppertal und anderen Städten um über Christi Himmelfahrt darüber nachzudenken, was man wirklich zum Leben braucht.

Der Himmelsfels ist eine Art Taizé im Nordhessischen, das Gästen verschiedener Kulturen und Frömmigkeitsstile einen offenen Ort zu Begegnung und Austausch bietet.

Die Leitfrage des diesjährigen Camps war, wie sich Geld und Gott bzw. Konsum und Glauben im Alltag zusammen bringen lassen, ohne das Eine gegen das Andere auszuspielen. In verschiedenen Workshops wurde dazu Raum geboten. Konsequenterweise wurde das Thema globaler Verantwortung, indem für die Mahlzeiten des ganzen Camps überwiegend Fair Trade, Bio- und regionale Produkte verwendet wurden. Der Verzicht auf Nutella und Fleisch und das Angebot von regionalem Imkerhonig und Tofuwurstchen am Grill war für viele zunächst gewöhnungsbedürftig – wurde aber angenommen und regte zu Diskussionen an.

Es ging nicht nur ums Essen. Nicola Diergaardt, Studentin aus Namibia, war in dem von Carolin Blöcher und Marie Krah gestalteten Workshop zum Thema »Kleidung« und konnte für sich viel lernen. »In Namibia veranstalten wir ähnliche Camps, zu denen viele Jugendliche kommen. Methodisch konnte ich eini-

ges von Carolin lernen und werde versuchen, etwas davon in Namibia umzusetzen. Persönlich war ich doch sehr überrascht zu erfahren, unter welchen Bedingungen ein Großteil unserer Kleidung in Süd-Ost-Asien hergestellt wird; wie wenig die Näherinnen und Näher verdienen, wie unmenschlich die Arbeitsbedingungen sind. Zurück in Namibia werden wir auch ein Klamotten-Tausch-Café veranstalten.«

Ondrasi Gea, angehender Pfarrer auf Nias, sprach in seiner Kleingruppe beim »Bibelteilen« darüber, dass der Mensch als Teil der Schöpfung Verantwortung für diese zu übernehmen habe und nicht gleichgültig und hemmungslos die Ressourcen verschwenden dürfe. Maßvoller Konsum sei für ihn entscheidend. Und für Christen müsse immer im Vordergrund stehen, dass es auf ein höheres Ziel ankomme und man nicht sein Herz an die falschen, materiellen Dinge hängen solle.

Eine Herausforderung war es, dass erst mit Beginn des Camps wirklich klar war, wer und wie viele Teilnehmende aus den Internationalen Gemeinden kommen würden – und wie alt oder jung sie waren. Viele, so zeigte sich, waren in der Altersspanne von 10 bis 15 Jahren, auf die man anders eingehen musste als auf die eigentliche Zielgruppe der 16 bis 30-jährigen. Somit hatte das Bibelcamp dieses Mal durchaus einen experimentellen und freizeitähnlichen Charakter und alle Beteiligten waren gefordert, flexibel auf die Situation zu reagieren. So mussten Workshops für die Jüngeren zeitlich verkürzt werden. Es war aber dann doch schön zu erleben, wie sich gerade die Jüngeren, die bei der Ankunft noch gesagt hatten, sie seien ja wohl »im Busch« gelandet, auf das Camp einließen und mit den Älteren über ihren Glauben sprechen konnten.



Buntes Treiben auf dem Himmelsfels. Foto: Bernd Kinghorst/VEM.



Und der Investor brachte das Licht

35 internationale Kirchenvertreter erleben die Folgen des Landraubs in Indonesien

Christina Felschen

Matus hat seit kurzem ein Handy – und ein schlechtes Gewissen. Zusammen mit vier anderen Clanchefs hat der Papua einen Großteil des Gemeindelandes an den Zuckerrohrkonzern Rajawali verliehen. Oder verkauft, so genau wissen sie es nicht. Schließlich war es schon dunkel an jenem Märzabend, an dem sie dem Drängen der Firma nachgaben.

4000 Kilometer westlich, auf der indonesischen Insel Sumatra, reckt Hotlan seine Faust in die Höhe: „Hidup Petani!“ Viva, Bauern! An der Hand fehlt ein Daumen. Und Bauer ist in seinem Dorf schon lange niemand mehr. Hotlan ist nie gefragt worden, ob er sein Land verkaufen will – der Palmölkonzern PTPN IV, der dem Präsidentschaftskandidaten Aburizal Bakrie gehört, hat es sich einfach genommen. Bald darauf steckten Unbekannte ihre Häuser in Brand, töteten mehrere Bewohner und verletzten viele schwer. Doch sie bleiben – wohin sollen sie auch gehen?

Landraub hat viele Gesichter. In Indonesien, wie auch in anderen Ländern des globalen Südens, werden ganze Dörfer entwurzelt und vertrieben, um den Plänen in- und ausländischer Investoren Platz zu machen. Was das für die Einzelnen bedeutet, haben 35 Delegierte von deutschen, asiatischen und afrikanischen Kirchen und Nichtregierungsorganisationen bei einer Reise nach Papua und Sumatra vom 2. bis 13. Mai erfahren. Der Workshop unter dem Titel »Peace with the Earth« kam auf Einladung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) unter Beteiligung von Brot für die Welt und seinen Partnern (Lentera, Bakumsu, KSPPM) zustande.

Indonesien besitzt einen der artenreichsten und größten Regenwald der Welt. Doch die Hälfte des Areals ist bereits zerstört; Prognosen des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen (UNEP) zufolge werden bis zum Jahr 2022 bereits 98 Prozent der Wälder degradiert oder verschwunden sein, wenn die Abholzung im derzeitigen Tempo weitergeht. Der ehemalige Umweltminister Indonesiens Sonny Keraf ließ bei einem Treffen mit den Delegierten keinen Zweifel daran, wen er dafür verantwortlich macht. „Die Regierung küsst den ausländischen Investoren die Füße“, monierte Keraf. »Es ist immer das gleiche Spiel: Politische Führer brauchen Geld für ihren nächsten Wahlkampf, Unternehmer helfen ihnen aus und im Gegen-



Vergängliches Idyll: Das Papua-Dorf D. wird schon bald von Zuckerrohrplantagen umgeben sein.

zug revanchieren sich die Politiker mit Konzessionen von Landflächen.«

Während seiner Amtszeit (1999-2001) hatte sich Keraf durch die Einführung des »Gesetzes für Umweltschutz und Umweltmanagement« einen Namen gemacht. Es sah vor, den Umweltschutz bei jeder Investitionsentscheidung an erste Stelle zu stellen – eine weltweit einmalige Entscheidung. Doch die Praxis vor Ort ist weit davon entfernt: »Die indonesische Gesetzeslage ist sehr gut, aber die Umsetzung und Implementierung vor Ort lassen zu wünschen übrig«, kritisierte Keraf, dessen Partei für den demokratischen Kampf derzeit in der Opposition sitzt.

In verschiedenen Gruppen führen die Teilnehmer durch zerstörte Waldgebiete und zu einer Zellstoff-Fabrik, durch Palmölplantagen und zu lokalen Gemeinschaften, zu Grubenarbeitern und einem Bergbaukonzern. Dabei wurde ihnen das Geflecht gesellschaftspolitischer Interessen deutlich, das zur Bildung von Monopolen und Monokulturen führt. Schon die Frage des Landbesitzes ist in Indonesien höchst umstritten. Aus Sicht der Regierung gehört das Land dem Staat – es sei denn, jemand kann durch einen Grundbrief beweisen, dass er der rechtmäßige Besitzer ist. Doch dies kommt so gut wie nie vor, da solche Dokumente in der Vergangenheit kaum ausgestellt wurden und die Landbehörden sich heute meist weigern, nachträglich Grundbriefe auf der Basis des Gewohnheitsrechts auszustellen. Somit kann die Regierung das





Mission und Ökumene



Ihre Zukunft steht auf dem Spiel: Indigene Kinder in Papua.

Land nach Gutdünken an den meistbietenden Investor verpachten. Eigentlich stünde einem solchen Vorgehen die UN-Erklärung zum Schutz indigener Völker im Weg, nach der Indigene ihre »freie, informierte und vorhergehende Zustimmung« (FPIC = free, prior and informed consent) geben müssen, ehe ihr Land verkauft wird. Doch die Regierung erkennt die indonesischen Ureinwohner schlichtweg nicht als Indigene an. Weil lokale und regionale Gesetze jedoch von der Jakarta-Doktrin abweichen können, schließen viele Investoren zusätzlich Verträge mit den Bewohnern vor Ort ab.

»Ich kann nicht verstehen, wie Ihr Euer Land verkaufen könnt!« Pastor Petrus Khariseb aus Namibia, einer der VEM-Delegierten, ist aufgesprungen und blickt kopfschüttelnd in die Runde. 50 Papua-Männer in zerschlissenen Shirts und Sandalen, rauchend. Einer sehe aus wie sein Vater, sagt Khariseb später. »Wir in Namibia kämpfen seit 100 Jahren dafür unser Land zurückzubekommen. Und ihr gebt es einfach so weg. Das Land ist die Mutter des Lebens! Ihr verschenkt Euer Leben – und das Eurer Kinder!« Khariseb ist während der Apartheid aufgewachsen; seine Eltern haben stets für einen Hungerlohn auf fremden Farmen gearbeitet und nie etwas sparen können. Für einen Moment lang schauen die Männer betroffen, als bereuten sie ihre Entscheidung. Doch dann ergreift der Dorfsekretär das Wort: »Wir haben unser Land verliehen, weil wir ein besseres Leben wollen. Die Regierung ließ uns im Stich, das Geld vom Speziellen Autonomiegesetz haben wir nie gesehen.« Er hält inne: »Doch es gibt eine neue Freude in unserem Leben. Vor 2010 lebten wir im Dunkeln, doch Rajawali brachte uns das Licht.« Und ein Dorfbewohner, der sich als CSR (Corporate Social Responsibility)-Manager von Rajawali vorstellt, setzt noch einen drauf: »Rajawali ist wie Moses.«

Ein harter Schlag für die ansässige Kirche, die sich seit Jahren um das Dorf bemüht. »Die Kirchen sollten den Unternehmen zuvorkommen und den Gemeinden eine wirtschaftliche Alternative anbieten«, empfiehlt das Papua-Team in seinem Abschlussbericht. Beispielsweise könne ein Pastor die erste Gemeindeplantage oder den ersten Kiosk eröffnen, ehe es ein Unternehmen tut.

Matius' Dorf ist erst der Anfang. In zehn bis zwanzig Jahren werde es in Papua ebenso aussehen wie jetzt schon in Nord-Sumatra, befürchtet Kristina Neubauer, Koordinatorin des West Papua Netzwerkes (WPN) und des Faith-based Network on West Papua (FBN). Im August 2010 startete das indonesische Landwirtschaftsministerium das Agro-Megaprojekt MIFEE (Merauke Integrated Food and Energy Estate), bei dem 1,2 Millionen Hektar Land rund um Merauke in Süd-Papua in Großplantagen umgewandelt werden sollen. Bis 2011 haben bereits 36 Investoren eine Konzession erhalten, um Holz, Zuckerrohr, Mais und Sojabohnen anzubauen.



Auszug aus dem Paradies: Das Papua-Dorf K. hat gerade 14.000 ha Land an einen Investor verpachtet – zu einem Spottpreis.

Die meisten Dörfer stehen mit der Entscheidung alleine da und sind auf die Tricks der Unternehmen nicht vorbereitet. »Die Kirchen sollten in ihren Gemeinden darüber aufklären, wie die Firmen vorgehen«, empfiehlt das Papua-Team. Sowohl in Papua als auch in Sumatra beobachteten die VEM-Delegierten immer wieder das gleiche Schema, unabhängig davon, ob es sich um ein Bergbauunternehmen, Plantagenbetreiber oder Papierfabriken handelte: Das Unternehmen spricht gezielt einflussreiche Gemeindemitglieder an und benutzt diese, um andere zu überzeugen. Ein Batak-Christ aus Sumatra erzählte, ihm sei ein teures Auto versprochen worden, falls er sich umstimmen ließe. Und unter dem Deckmantel der »Unternehmensverantwortung« (CSR) bezahlt Rajawali in Papua

einen Dorfbewohner dafür, seine eigenen Leute von den Vorteilen des Landverkaufs zu überzeugen.

Die Unternehmen versuchen auch die Kirchen für sich einzunehmen, etwa durch Spenden an die Gemeinde oder Geschenke an einzelne Kirchenführer. So war ein Pastor nicht bereit, eine der VEM-Gruppen zu treffen, weil er bereits auf der Seite des Bergbauunternehmens stand. Negative Konsequenzen des Agrobusiness verschweigen die Unternehmen. Oft machen sie sich beliebt, indem sie an kulturelle Traditionen anknüpfen: So adoptierte der Leiter eines Bergbauunternehmens ein Kind aus einem Anrainerdorf in Sumatra; einem Papua-Dorf spendierte Rajawali die komplette Weihnachtsfeier, bevor die Dorfchefs dem Vertrag zustimmten.

Die Dorfbewohner sind mit den Entscheidungen oft überfordert; sie haben weder Erfahrung mit Landverträgen noch eine Vorstellung davon, wie die Plantagenwirtschaft ihr Leben und ihr Land umkrepeln wird. Die Verträge sind oft intransparent und nicht einmal zusammengeheftet, so dass das Unternehmen im Nachhinein ohne Weiteres zusätzliche Seiten einfügen kann. Oft werden die Dörfer mit großen Geldsummen geblendet, die – verteilt auf alle Bewohner, die gesamte Zeitspanne und das große Stück Land – allerdings sehr gering ausfallen. Die Summen werden nur einmal gezahlt; eine andere Form der Kompensation, etwa durch alternatives Land oder Häuser, findet nicht statt. Dem häufigen Versprechen, Sozialprogramme in den Gemeinden durchzuführen, entziehen sich die Unternehmen im Nachhinein oft mit dem Argument, sie müssten erst einmal schwarze Zahlen schreiben. Womöglich ließe sich so manche Fehlentscheidung verhindern, wenn sich betroffene Dörfer untereinander austauschen würden. Das Papua-Team empfahl den Kirchen daher, betroffenen Gemeinden einen Anwalt an die Seite zu stellen und den Dialog von Gemeinschaften zu fördern, die den Interessen von Unternehmen ausgesetzt sind.

Die Reaktion der Kirchengemeinden auf die drohende Zerstörung ist so unterschiedlich wie die Persönlichkeiten der jeweiligen Pastöre und Bischöfe: VEM-Teilnehmer Jadasri Saragih wirkt selbst als Pastor in einer Stadt, die in alle Himmelsrichtungen von

Palmölplantagen umgeben ist. »Ich hasse Palmöl!«, platzt es gleich bei der Begrüßung aus ihm heraus. Vor jeder Gemeinde auf dem Weg hält er flammende Predigten gegen den Landverkauf – ebenso wie in seiner eigenen Kirche. Doch andere Kirchenführer besitzen

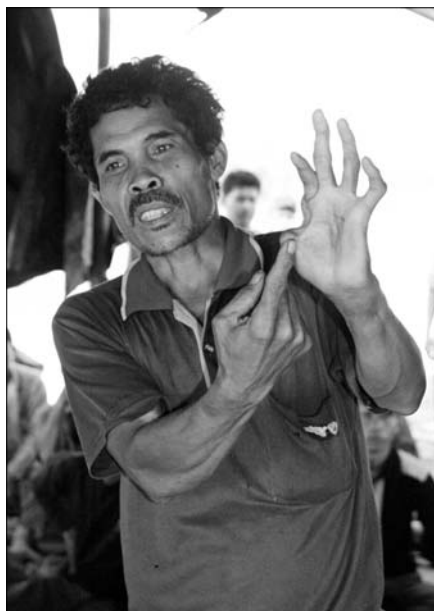
selbst Plantagen oder profitieren von Spenden durch Rohstoffunternehmen. Nach dem dringendsten Thema seiner Kirche gefragt, antwortet ein Bischof aus einem dramatisch von Landraub betroffenen Bezirk: »Unser spirituelles Leben.«

In ihrer Abschlusserklärung haben die Delegierten die Kirchen zu mehr politischer Verantwortung ermutigt. Sie appellierten an Kirchen auf der ganzen Welt, sich an die Seite derer zu stellen, die von Landraub und Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen bedroht sind. »Wenn unsere Brüder und Schwestern unter einer ungerechten Wirtschaftslage leiden, sind wir aufgefordert sie zu befreien und zu stärken«, sagte Bischof Stephen Ismail Munga aus Tansania in seiner Abschlusspredigt. Das Ende der Apartheid habe gezeigt, dass eine kritische Masse die Welt verändern

kann. »Ich habe Menschen gesehen und gehört, die von ihrer eigenen Regierung unterdrückt werden«, sagte Munga weiter. »Ihre Schreie werden nicht gehört, weil für die Regierung persönliche Vorteile mehr zählen als die Leben ihrer Wähler. Ihre Schreie sind Gottes Ruf an uns, damit wir ihnen helfen ihr Eigentum und ihre Würde zurückzuerlangen.«

Bei einem Treffen mit indonesischen Kirchenführern richteten die Teilnehmer auch eine kritische Botschaft an die Kirchen, die in vielen Ländern selbst Beziehungen zu umstrittenen Unternehmen pflegen – Deutschland eingeschlossen: »Kirchen sollten keine Spenden von Unternehmen annehmen, die Menschenrechte verletzen«, sagte Petrus Sugito, Generalsekretär der GKJTU-Kirche aus dem indonesischen Java. Gemeinsam mit den anderen Delegierten forderte Sugito einen entsprechenden Verhaltenskodex.

»Wenn es so weiter geht, wird unser Wald in wenigen Jahren zu Papier und Plantagen geworden sein, das Wasser wird verschmutzt sein und die Kleinbauern landlos«, folgerte Rannieh Mercado, Leiter des VEM-Asienbüros, nach der dreitägigen Exkursion. »Dann werden unsere Kinder uns fragen: Was hat die Kirche in dieser Situation getan?«

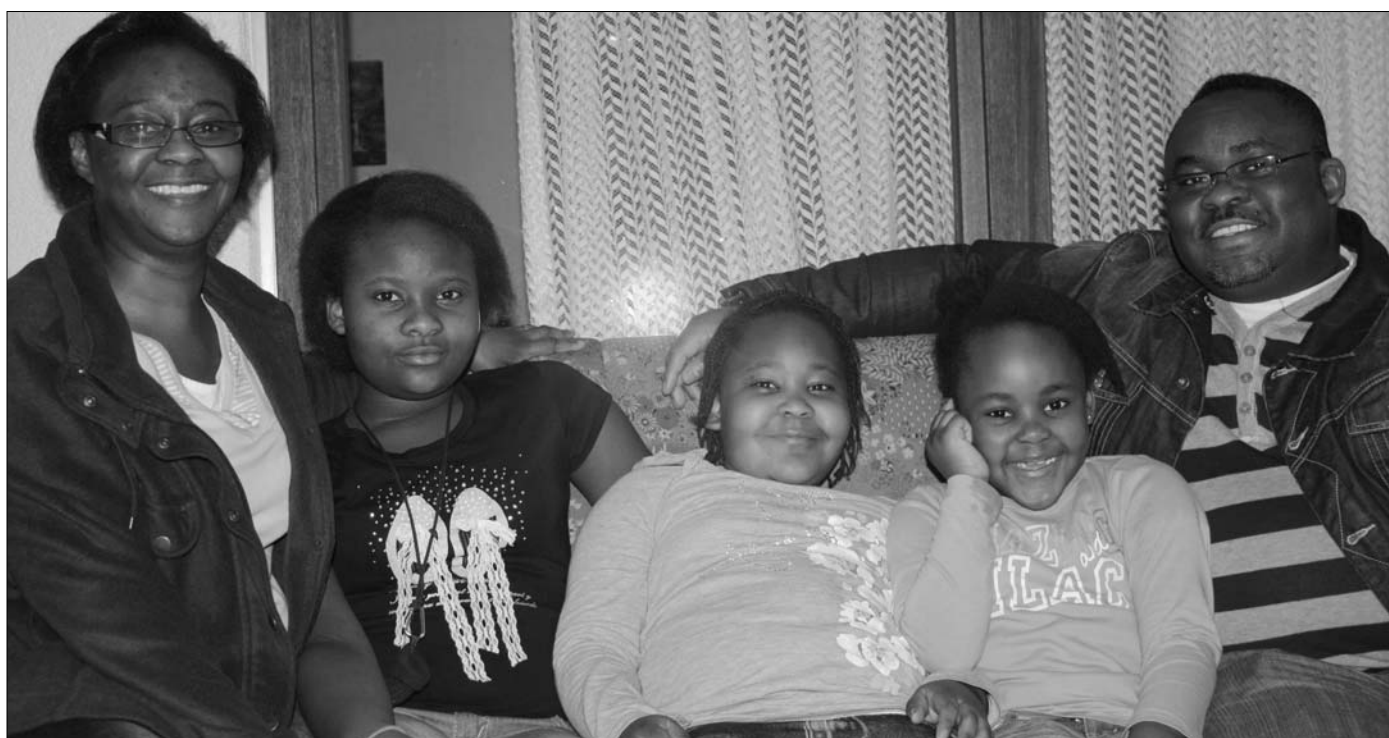


Hotlan hat bei einem Überfall seinen Daumen verloren – ein Palmölkonzern möchte sein Dorf vertreiben. Fotos: Christina Felschen/VEM

Fröhlich und engagiert mit Menschen Gottes Wort teilen

Lorenst Kuzatjike kehrt nach Namibia zurück

Uta Barnikol-Lübeck



Die Kuzatjike-Familie: Karin, Uetutiza, Undjekuje, Ndeshimona und Lorenst.
Foto: Uta Barnikol-Lübeck, Öffentlichkeitsarbeit der Kirchenkreise Braunfels und Wetzlar

Vielfältige Impulse hat er in den letzten sechs Jahren im Bereich der Kirchenkreise Braunfels und Wetzlar gesetzt: Pfarrer Lorenst Kuzatjike kehrt mit seiner Frau Karin und den drei Töchtern Uetutiza (12), Undjekuje (7) und Ndeshimona (6) Ende Juli nach Namibia zurück. Viele werden den beliebten Seelsorger vermissen, der es auf natürliche Art und Weise verstand, seine Zuhörer insbesondere bei Gottesdiensten mitten ins Geschehen hinein zu holen und sie zum Mitmachen zu bewegen. Der Austausch zwischen dem Kirchenkreis Windhuk in Namibia und den Kirchenkreisen Braunfels und Wetzlar kam durch die Initiative der VEM zustande. Zudem hat der Kirchenkreis Wetzlar eine mehr als drei Jahrzehnte währende Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Windhuk.

Fast jeden Sonntag stand Lorenst Kuzatjike in einer der kreiskirchlichen Gemeinden auf der Kanzel, hat nahezu 270 Gottesdienste gehalten, Kinder getauft, Frauenhilfen und Frauenkreise mit gestaltet, Trommelworkshops angeboten und dabei die Menschen mit seiner ansteckenden Fröhlichkeit wie mit seinem

konsequenten Eintreten für globale Gerechtigkeit gleichermaßen zum Nachdenken und zum Schmunzeln gebracht. Sein vielfältiges Engagement sprach sich herum und viele Gemeinden und kirchliche Initiativen luden den beliebten Seelsorger immer wieder in ihre Gruppen und Kreise und zu besonderen Gottesdiensten und Veranstaltungen ein. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war das Engagement bei Jugendgottesdiensten. Doch auch Schulen und Konfirmandengruppen interessierten sich für Leben und Arbeit der Christen in Namibia.

Was nimmt Lorenst Kuzatjike aus Deutschland mit nach Namibia? Neue Modelle für die Arbeit mit Konfirmanden und in der Erwachsenenbildung, eine Horizontenerweiterung durch die vielen guten Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Konfessionen und Religionen, und wertvolle Erfahrungen durch die Einsicht in die Strukturen eines vorwiegend christlich geprägten Landes. Lorenst Kuzatjike wird in Namibia eine Pfarrstelle in Katutura, einem Bezirk der Hauptstadt Windhuk, übernehmen.



Bücher – Schulen – Werkstätten

Ausstellung auf der Hardt erinnert an 125 Jahre Bethel Mission

Manfred Gronwald

Dass bestimmte Buchstaben in verschiedenen Sprachen unterschiedlich häufig vorkommen, stellt in Zeiten des Computers kein Problem dar. Anders war das vor hundert Jahren, als Drucksachen noch mit losen Bleilettern erstellt wurden. Und wenn die Sprachen dann noch Kisuaheli und Kishambala waren, konnte es geschehen, dass beim Setzen eines Textes einige Buchstaben auszugehen drohten, während andere »müßig in ihrem Setzkasten« rumlagen. Davon berichtet ein Brief, den damals ein Druckereimitarbeiter in den ostafrikanischen Usambarabergen an die Zentrale der Bethel Mission schickte. Anzuschauen und nachzulesen ist dieser Brief in einer kleinen aber feinen Ausstellung im Foyer der Wuppertaler Hochschul- und Landeskirchenbibliothek in der Missionsstraße 11.

Die Ausstellung »Bücher, Schulen, Werkstätten – Arbeitsbereiche der Bethel Mission in den Usambarabergen Tansanias« wurde als Gemeinschaftsangebot von der Bibliothek und der Archiv- und Museumsstiftung der VEM entwickelt und erinnert an das 125-jährige Bestehen der Bethel Mission. Während der umbaubedingten Schließung des Völkerkundemuseums können so einige Objekte aus dem Museumsbestand gemeinsam mit historischen Fotos und schriftlichen Materialien aus dem Archiv der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Damit verbunden ist eine Buchpräsentation der Bibliothek mit Titeln über von Bodelschwingh und die Bethel Mission.

Die Bethel Mission wirkte schwerpunktmäßig in den Usambarabergen in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania. Auf ihren Missionsstationen im Nordosten des Landes wurde neben der Schulbildung ein Schwerpunkt auf verschiedene handwerkliche Arbeiten gelegt, für die Werkstätten eingerichtet wurden, darunter Tischlereien, Töpfereien, Schmieden und eben auch Druckereien. Die Ausstellung auf der Hardt zeigt Beispiele der dort hergestellten Produkte, die erkennbar den damaligen europäischen Geschmack bedienten, und daneben Beispiele »eigener« Alltagsgegenstände der einheimischen Bevölkerung. Besonderes Merkmal der Werkstattprodukte war, dass sie durch den Verkauf zur wirtschaftlichen Grundlage der Missionsarbeit beitragen mussten. Ein Teil der Waren wurde auch nach Deutschland geschickt und auf Missionsfesten angeboten.

Die Ausstellung ist bis zum 20. Juli 2012 zu den Öffnungszeiten der Bibliothek zu besichtigen (Montag bis Donnerstag 9 bis 21 Uhr, Freitag 9 bis 18.30 Uhr und Samstag 9.15 bis 13.30 Uhr).

Am 14. Juni laden die Veranstalter zu einem besonderen Ereignis: Um 19 Uhr gibt es zunächst eine sachkundige Führung und anschließend eine Lesung. Dabei wird auch Anekdotisches aus dem damaligen Alltag auf den Missionsstationen zu hören sein. Für ein besonderes Klangerlebnis wird Msafiri Mbilu aus Tansania sorgen: Er wird einige Texte in der damaligen Originalsprache Kishambala zu Gehör bringen.

Auf die Reise geschickt

Die Archiv- und Museumsstiftung der VEM hat ein bedeutendes Objekt aus ihren Beständen auf die Reise geschickt: Der Kopfaufsatz eines Priesters von der Insel Nias aus dem 19. Jahrhundert wird als Teil einer internationalen Wanderausstellung mit dem Titel »Masters of Chaos« für mehr als ein Jahr in Europa unterwegs sein. Stationen des Objektes sind Paris, Bonn und Madrid. Vor gut 100 Jahren war der Kopfaufsatz zunächst als ein Zeugnis des Wirkens der Rheinischen Missionsgesellschaft auf Nias nach Barmen geschickt worden. In der indonesischen Sammlung des Völkerkundemuseums der Archiv- und Museumsstiftung der VEM hat er heute seinen festen Platz und dokumentiert einen wichtigen Aspekt der damaligen Kultur und Gesellschaft auf der Insel. Bis zur vorübergehenden Schließung des Museums auf der Hardt im November vergangenen Jahres war das Objekt in der Dauerausstellung zu sehen.



Foto: Ramona Hedtmann/VEM



Heil und Heilung

Predigt über Matthäus 10,7f, gehalten am 1. April 2012 auf der Ehemaligentagung der VEM

Liebe Schwestern und Brüder!

Was für ein gewaltiger Auftrag – von dem, dem tatsächlich alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Jesus hat das alles ge-tan: Vollmächtig vom Reich Gottes gepredigt, sodass Menschen in ihrem Innersten berührt ihr Leben ändern konnten, Kranke hat er geheilt an Leib und Seele und in einigen Fällen hat er in der Kraft Gottes auch Tote auferweckt. Die Evangelien sind voll von Geschichten, über die man sich nur wundern kann. Aber noch verwunderlicher ist, dass Jesus seine Jünger aussendet, es ihm gleich zu tun. Und zwar alle, so wie sie da sind – nicht nur eine kleine Elite wie bei anderen Gelegenheiten, sondern auch die, die nie groß Reden um sich gemacht haben. Sie alle sollen das heilende Wirken Jesu unter anderen Menschen spiegeln in Wort und Tat.

Normalerweise reihen wir uns unter die Jünger und Jüngerinnen Jesu ein, hören das, was Jesus ihnen sagt, auch als Botschaft und Auftrag an uns. Aber seien Sie ehrlich: Ist das, was Jesus seinen Jüngern hier zumutet, nicht doch eine Nummer zu groß für uns?

Wenn ich auf meine Arbeit als Pfarrerin zurückblicke, kann ich sagen: Ja, ich habe gern und viel gepredigt und versucht, Menschen mit der guten Nachricht unseres Gottes zu erreichen, sie mit Gottes Wort aus seelischen Ängsten zu befreien, ihnen neue Perspektiven auf das eigene Leben und die Welt zu eröffnen und sie mit Hilfe vieler aus der Gemeinde aus ihrer Einsamkeit herauszulösen. Ich kann hinzufügen: Gemeinsam haben wir auch manchen bösen Geist bekämpft: den Ungeist des kalten Krieges, der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus und den besonders verbreiteten Geist der Gier, der so viele Lebensbereiche vergiftet. Dass es uns gelungen sei, diese Dämonen zu vertreiben, kann ich aber leider nicht behaupten.

Wohl habe ich allerdings erlebt, dass etwas tatsächlich heilsam anders geworden ist, dass Menschen neuen Lebensmut bekommen haben, dass lebensförderliche Einsichten angenommen wurden und die Gemeinde als ganze ein heilsamer Ort für viele geworden ist.

Als ehemalige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der VEM haben Sie alle sicher ähnliche Erfahrungen gemacht. In den Ländern, in denen Sie tätig waren, haben Sie vielleicht sogar noch unmittelbarer vor Augen gehabt als wir hier, wie wichtig es ist, dass die Verkündigung des Heils mit der Heilung körperlicher Gebrechen und krankmachender sozialer Verhältnissen einhergeht. Deshalb haben Sie als Theologen, als medizinische Fachkräfte und geschulte Sozialarbeiter eng zusammengearbeitet. Sie haben auf diese Weise viel bewirkt, und vielleicht war Ihnen diese Tagung auch ein Anlass, sich darüber miteinander auszutauschen und dankbar auf den Segen zurückzublicken, der auf Ihrer Arbeit lag. Die afrikanischen und indonesischen Mitglieder unserer Gemeinde haben mir jedenfalls immer wieder voller Anerkennung von dem positiven Einfluss missionarischer Arbeit in ihren Heimatländern erzählt. Aber haben wir damit den Auftrag Jesu, wie wir ihn vorhin gehört haben, erfüllt?

Christen und Christinnen aus charismatischen Gemeinden und der Ökumene fragen uns verstärkt: Wie viel heilende Wirkung erwartet ihr eigentlich noch vom Heiligen Geist? Wie viel traut ihr noch eurem Gebet für Kranke zu? Ich bin oft beeindruckt von den Heilungsgeschichten, die ich vor allem von afrikanischen Geschwistern gehört habe, und ich zweifle nicht an deren Wahrheitsgehalt. Aber ich bleibe skeptisch, wenn ich nur Erfolgsgeschichten höre und sie uns als Vorbild »richtiger« geistlicher Nachfolge Jesu vorgehalten werden.

Die Bibel verbreitet Gott sei Dank keinen Erfolgsdruck. Sie erzählt davon, wie viel den Jüngern tatsächlich gelungen ist. Aber sie verschweigt auch nicht deren Scheitern (Mk 9). Heilungen bleiben immer ein Wunder, etwas, was nicht erzwungen werden kann, auch nicht durch den stärksten Glauben und das innigste Gebet. Das wäre ein fatales Missverständnis der Behauptung Jesu: »alle Dinge sind möglich, dem der glaubt.« (Mk 9,23) Aber dieses Missverständnis hat es immer wieder gegeben, mit schlimmen Folgen.



Dokumentation

Ich habe das Beispiel eines gelähmten Mannes aus meiner ersten Gemeinde vor Augen. Er ist in einer sehr frommen Familie aufgewachsen, und als der berühmte Erweckungsprediger Zeiss nach Wuppertal kam, brachten ihn seine Eltern zu ihm, weil sie gehört hatten, dass er auch Kranke heilen könne. »Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt« beschwor Zeiss, aber die Beine des frommen Kindes blieben gelähmt. Noch als Erwachsener quälte sich der Mann mit der Frage: »Habe ich vielleicht doch zu wenig geglaubt oder nicht innig genug gebetet? Oder gibt es den Heiland, den Zeiss als den großen Heiler der Kranken gepredigt hat, vielleicht gar nicht?« Zu den körperlichen Gebrechen kam eine große seelische Qual dazu, die aus dem Mann einen bitteren, einsamen Menschen gemacht hat. Diese Gefahr, dass Menschen an zu großen Versprechen zerbrechen, besteht immer, wenn Heilung auf »Gesundwerden« reduziert wird, und dem menschlichen Glauben die entscheidende Rolle dabei zugewiesen wird.

Natürlich ist Glaube eine wichtige Voraussetzung, die die biblischen Heilungsgeschichten immer wieder erwähnen (weil der Glaube fehlt, kann selbst Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth keinen einzigen Kranken heilen!) Aber es ist interessant, dass es nicht unbedingt auf den Glauben des Betroffenen ankommt. Bei der Heilung des Gelähmten, der durch das Dach zu Jesus heruntergeseilt wird, ist es der Glaube der Freunde; in vielen anderen Fällen der Glaube der Väter und Mütter, die Jesus für ihre Kinder bitten, und später wird dem Gebet der Gemeinde eine große Verheißung gegeben. Aber wie groß der Glaube jeweils auch sein mag, immer bleibt Gott der, der entscheidet, wie er hilft. Und sein heilendes Handeln hat viele Facetten...»er weiß viel tausend Weisen zu retten aus dem Tod...« Er kann tatsächlich körperliche und seelische Gebrechen heilen, an denen jede ärztliche Kunst gescheitert ist. An diese Möglichkeit erinnern uns unseren Geschwister aus der Ökumene zu Recht und warnen uns davor, so ein Wunder von vornherein aus rationalen Gründen auszuschließen.

Viel öfter heilt Gott Menschen jedoch davon, sich an ihren Einschränkungen wund zu reiben und gibt ihnen die Kraft, mit den Grenzen zu leben, die ihnen gesetzt sind. Die mögen weiter oder enger sein, aber jeder Mensch muss lernen zu akzeptieren, dass er Grenzen hat: in seiner Kraft, in seiner Zeit, in seiner Liebe. Das ist meist ein schmerzhafter Prozess, und in dieser Hinsicht sind auch die, die als gesund gelten, sehr heilungsbedürftig!

Als begrenzte Wesen sind wir alle auf andere angewiesen. Kein Mensch, auch nicht der stärkste, kann ganz allein und aus eigener Kraft sein Leben bewältigen. Deshalb stellt Gott uns in die heilende Gemeinschaft der Gemeinde. Dort soll jeder, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit und seinem sozialen Status, Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren. Dort soll jede aufreibende Selbstüberschätzung und Konkurrenz überwunden werden, dort sollen Menschen sich in gegenseitiger Ergänzung üben – auch in ihren heilenden Kräften.

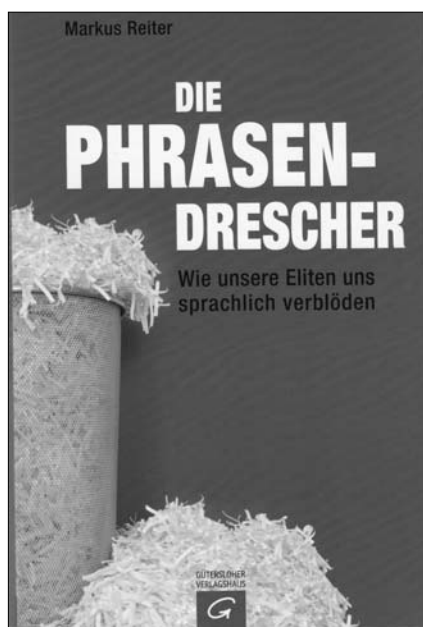
Die charismatischen Gemeinden und viele Geschwister aus der weltweiten Ökumene geben unserer Kirche wichtige geistliche Impulse, dem Heiligen Geist mehr zuzutrauen und die Sehnsucht vieler Kranker nicht zu vergessen, die in der Begegnung mit Jesus spürbare Heilung erhoffen.

Deshalb ist es gut, dass auch unsere Kirche vermehrt Gottesdienste mit Salbung und persönlicher Segnung anbietet, in denen Gottes Hilfe auch körperlich erfahrbar wird. Und nicht nur Kranke haben ein Bedürfnis nach einem »Segen, der unter die Haut geht.« In einer Gesellschaft, die so verkopft ist wie unsere, und in der die Vereinzelung so stark zunimmt, sehnen sich viele Menschen im Gottesdienst nach Berührung und persönlichem Zuspruch.

Ich sage noch einmal: Es tut unserer Kirche gut, sich daran erinnern zu lassen, wie stark die heilenden Kräfte sind, die Jesus ihr anvertraut hat. Sie sind in verschiedener Weise auf alle seine Nachfolger verteilt und an kein Dienstalger gebunden. Viele Menschen warten darauf, dass wir sie im Vertrauen auf den heiligen Geist durch unsere Gaben stärken zum Leben. Und vielleicht liegt eine besondere Chance und Herausforderung in unserem Ruhestand darin, dass wir unsere vermehrte Zeit und die reichen geistlichen Erfahrungen zu diesem Ziel nutzen. Amen

Sylvia Bukowski war langjährige Pfarrerin in Wuppertal-Unterbarmen und ist Trägerin des Predigtpreises (2005), gestiftet vom Verlag für die deutsche Wirtschaft.



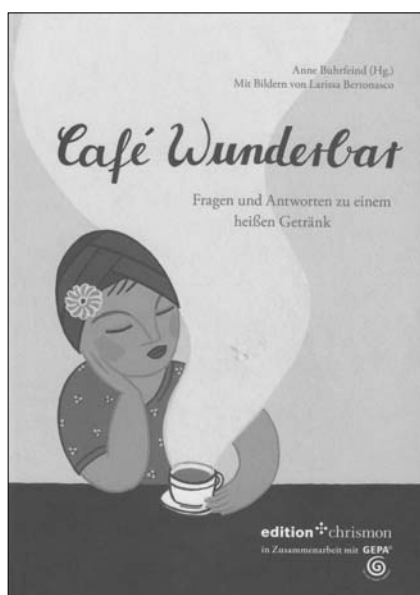


**Markus Reiter:
Die Phrasen-Drescher**

Wie unsere Eliten uns sprachlich verblöden
Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, 2007, 142 Seiten, EUR 12,95, ISBN 978-3-579-06977-7

Die Phrasendrescher sind überall. Täglich sondern PR-Fachleute, Marketingexperten, Wissenschaftler, Politiker und Feuilletonisten aufgeblähte Nichtigkeiten und imposant klingende Allgemeinplätze ab. Opfer sind wir alle, die wir Zeit, Geld und Mühe darauf verwenden, in diesem Kauderwelsch noch einen Sinn zu entdecken – oft genug vergebens.

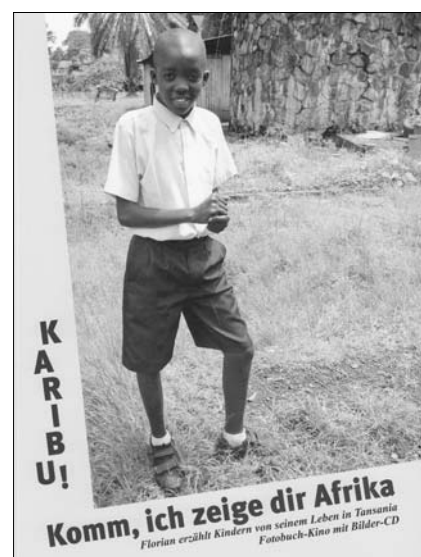
In seiner Streitschrift zeigt der Autor anhand zahlreicher Beispiele, welches Ausmaß der sprachliche Irrsinn angenommen hat und zieht gegen die hohlen Worte zu Felde. Er nennt Dutzende von Beispielen für den sprachlichen Müll, der täglich auf uns abgeladen wird. Und er erläutert, was dagegen zu tun ist. Gemäß dem Philosophen Karl R. Popper: »Wer´s nicht einfach und klar sagen kann, der soll schweigen und weiterarbeiten, bis er´s klar sagen kann.«



**Anne Buhrfeind (Hg.):
Café Wunderbar**

Fragen und Antworten zu einem heißen Getränk
Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Frankfurt am Main, 2007, edition christmon in Zusammenarbeit mit gepä, geb. Ausgabe, 138 Seiten, EUR 15,00, ISBN 978-3-938704-30-1

Was machen Männer mit Espressomaschinen? Gibt es ein Leben ohne Cappuccino? Wie kriegt man Kaffeeflecken aus dem Teppich? Warum schmeckt Nescafé nur auf dem Campingplatz? Und wieso ist fairer Kaffee besser? Diese Fragen sind jetzt ein für alle Mal geklärt. Von Autoren wie Rainer Moritz, Rafik Schami, Thommie Bayer, Ursula Ott, Mark Kuntz.



Karibu! Komm, ich zeige dir Afrika

Unterrichtsmaterial für Kinder im 4. bis 6. Schuljahr

Wohl »in kindgemäßer Form«, aber wohltuend wenig gewollt »kindlich« präsentiert sich dieses Fotobuch mit unterrichtspraktischen Hinweisen über den Alltag in Tansania. Holm Schüler vom Schulreferat des Kirchenkreises Recklinghausen hat es zusammengestellt. Entstanden ist es im Rahmen der Partnerschaftsarbeit des Kirchenkreises. Dem Buch mit 80 Fotos liegt die Idee zugrunde, dass der 13-jährige Florian den Besucher aus Deutschland einen Tag lang mitnimmt und ihm sein Leben erklärt. Es geht um Familie, Schule und Kirche, aber auch um Produkte des Landes, um Wirtschaftsprobleme und Armut, um das Zusammenleben der Religionen und um Gottesvorstellungen. Eine beiliegende CD enthält die Fotos des Buches für Projektionszwecke und weitere Hinweise für den Einsatz des Materials.

Noch bis zum 30. 9. kann das Fotobuch mit CD zum Sonderpreis von 8 Euro im Schulreferat (Limperstr.15, 45657 Recklinghausen) bezogen werden. Dann gilt der Buchhandelspreis von 12,90 Euro.



Veranstaltungshinweise

Centre for Mission and Leadership Studies CMLS

Missionsstraße 9
42285 Wuppertal
Fon 0202 / 89004-810
Fax 0202 / 89004-805
cmls@vemission.org

Bis voraussichtlich März 2013 ist das Tagungszentrum wegen Umbau- und Renovierungsarbeiten geschlossen. Die Seminare finden in diesem Zeitraum in verschiedenen Tagungshäusern statt. Für Ihre Tagungsanfragen 2012 und 2013 wenden Sie sich bitte weiterhin an unser Belegungsmanagement (cmls@vemission.org).

3. bis 7. September 2012 Die Kirche und die Sexualität Eine ökumenische Anfrage (Pastoralkolleg)

Beinahe hätte die Diskussion zum Umgang mit der Homosexualität zur Spaltung in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft oder dem Lutherischen Weltbund geführt. Bei den Diskussionen wird klar, dass dem Konflikt Differenzen im Verständnis von Partnerschaft, Ehe und Familie sowie komplexe unterschiedliche kulturelle, politische und genderspezifische Prägungen und Motivationen zugrunde liegen. Dieses Pastoralkolleg will das ökumenische Verstehen ermöglichen und dabei auch kritisch Positionen des Umgangs der Kirchen in Deutschland mit dem Thema »Sexualität« beleuchten.

Zielgruppe:
Pfarrer und Pfarrerinnen, haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende der EkiR, EkvW, ErK und LLK

Leitung:
Joane Beuker, CMLS
Dr. Ipyana Mwamugobole, CMLS
Ute Hedrich, MÖWe, EkvW
Dr. Eberhard Loeschke,
GMÖ Bergisches Land, EKIR

Anmeldung:
Gemeinsames Pastoralkolleg im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung der EkvW (Pastoralkolleg Nr. 8.1.5), pastoralkolleg@institut-afw.de, www.institut-afw.de
Ort:
Evangelische Akademie Hofgeismar
Kontakt:
Elke Patalla, CMLS

7. bis 8. September 2012 Partnerschaftsseminar Botsuana »Ein Plan für die ELCB!«

Sich einen Plan zu machen, was man im Leben erreichen möchte, das kennt jede und jeder von uns. Und auch, wenn es einem manchmal schwer fällt: es hilft zu wissen, auf welches Ziel man hinarbeitet und erleichtert vieles.

In den letzten Jahren haben sich die verschiedenen internationalen Missionswerke, die mit der Evangelical Lutheran Church in Botsuana kooperieren, immer wieder zum Austausch zusammen gefunden, um die Zusammenarbeit untereinander auszubauen und die Arbeit der Kirche und deren Entwicklung bestmöglich zu fördern.

Über Ergebnisse dieses Prozesses werden wir uns austauschen und hören, welchen Sinn solche Kooperationen haben, wie realistisch sie sind und welche Rolle Partnerschaftsgruppen dabei einnehmen können und sollen.

Leitung:
Achim Dührkoop, GMÖ Mittelrhein-Lahn, EKIR

Frauke Bürgers, CMLS, VEM
Uli Baeye, Abteilung Afrika, VEM

Tagungsort:
Ev. Jugendburg Hohensolms, Burgstr. 12, 35644 Hohenahr-Hohensolms
www.jugendburg.de

14. bis 15. September 2012 Klartext im Kontext? Jesus Christus und seine, meine, unsere Mission

Mission ist ein Begriff, den man vor allem im deutschen Kontext immer wieder erklären muss, um Missverständnisse zu vermeiden. Die Missionsgeschichte, die plurale Gesellschaft und nicht zuletzt das Bedürfnis nach einem gesellschaftlichen und interreligiösen Dialog nötigen uns zu mehr Klarheit. Im Seminar setzen wir uns in einem offenen Prozess mit einer eigenen Begriffs- und Standortbestimmung auseinander – kritisch und glaubwürdig.

Tagungsleitung:
Joane Beuker, ÖW/CMLS
Michael Brandt, WMK
Peter Ohligschläger, WMK

Tagungsort:
Ausbildungs- und Tagungshotel Lindenhof des Berufsbildungswerkes Bethel, Quellenhofweg 125, 33617 Bielefeld
www.ausbildungshotel-lindenhof-bethel.de/

Besuchen Sie uns im Internet:

www.vemission.org

Dort können Sie auch das aktuelle Jahresprogramm unserer Bildungszentren herunterladen.

In unserem neuen Veranstaltungskalender auf der Homepage finden Sie aktuelle Veranstaltungen rund um die VEM. Wir freuen uns auch auf Ihre Termine und Tipps an Anja Cours, Tel. 0202 / 89004-134 oder info@vemission.org.



Vorankündigung

**21. bis 22. September 2012
Partnerschaftskonferenz
Gemeinsam auf dem Weg**

In der Partnerschaftskonferenz der Deutschen Region werden die Ergebnisse der Internationalen Partnerschaftskonferenz, die im Sommer 2012 auf Sumatra stattfindet, vorgestellt und auf die deutsche Situation übertragen.

Tagungsort:

Trainingszentrum & Gästehaus der Deutschen Bundesbahn, Zur Waldesruh 220-222, 42329 Wuppertal, www.db-training.de/gaestehauser/wuppertal

**Zentrum für Mission und Diakonie
Centre for Mission and Diakonia CMD**

Bethelweg 72
33617 Bielefeld
Fon 0521 / 144-3298
Fax 0521 / 144-4759
cmd@vemission.org

Das CMD bietet Kurse für die meistverbreiteten Sprachen der VEM-Mitgliedskirchen in Indonesien (Bahasa Indonesia), Tansania (Kiswahili) und in den Philippinen (Filipino) an. Die Kurse vermitteln nicht nur Einblicke in die Sprache, sondern auch in die Kultur und Religion des jeweiligen Landes. Aktuelle politische Entwicklungen werden aufgegriffen. Die Kurse werden von Fachkräften geleitet, die – teilweise als ehemalige Mitarbeitende der VEM – mehrere Jahre in den Ländern gelebt haben. Zu jedem Sprachkurs erhalten Sie ein Programm und weitere Informationen beim CMD.

Sprachkurse im Juli/August 2012:

BAHASA INDONESIA II: 5. bis 8. Juli
Leitung: Edelgard Abram und Yuliana Preuß
KISWAHILI INTENSIV: 25. Juli bis 10. August.
Leitung: Ute und Dieter Litschel.

**16. Juni 2012
Studientag: Altersbilder in verschiedenen Kulturen**

Die demografische Entwicklung verleiht dem Thema Altern in Deutschland eine allgegenwärtige Präsenz. Gesellschaft, Politik und Kirchen müssen sich diesem fortschreitenden Wandel stellen. Die Altersbilder in Deutschland sind vielfältig. Sie reichen vom aktiven und gesellschaftlich engagierten Senioren bis hin zum hilfe- und pflegebedürftigen Demenzkranken. Die Bilder des Alterns sind auch im internationalen Kontext vielfältig. Das haben wir in der VEM im Rahmen von verschiedenen Begegnungen erfahren. In Ostafrika beispielsweise wandelt sich die Rolle der Alten als verehrte und weise Wissensvermittler langsam durch Brüche im traditionellen Familiengefüge. Altersarmut ist ein weitverbreitetes Phänomen. Wir laden Sie zu diesem Studientag zum Thema »Altersbilder in verschiedenen Kulturen« ein, an dem aus verschiedenen Perspektiven von der weltweiten Situation alter Menschen berichtet werden wird.

Leitung:
Angelika Veddeler und Caroline Shedafa

Der Anmeldeschluss ist der 6. Juni 2012.

24. Juni 2012

Kinder- und Familienfest auf der Hardt in Wuppertal

Großes Kinder- und Familienfest des Fachbereichs Jugend & Freizeit mit allen städtischen Jugendeinrichtungen und zahlreichen anderen Organisationen und Initiativen. Auf der gesamten Hardt zwischen Bismarckturm und Waldbühne. 12 bis 18 Uhr.

18. und 19. August 2012

Elisenturmfest auf der Hardt

Zahlreiche verschiedene Institutionen, Vereine, Firmen und Stände sind an diesem Wochenende auf der Hardt in Wuppertal vertreten. 11 bis 19 Uhr.

Bei beiden Veranstaltungen (Elisenturmfest nur am 18. August) wird die VEM gemeinsam mit der Archiv- und Museumsstiftung der VEM mit einem Info- und Aktionsstand vertreten sein.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Wir kommen wieder!

Das Völkerkundemuseum ist im Zuge der Umbaumaßnahmen des CMLS geschlossen und wird im Frühjahr 2013 wiedereröffnet. Nachdem alle Objekte eingelagert sind, befassen wir uns nun mit der Neugestaltung der Museumsräumlichkeiten. Einige Objekte, die quartalsweise ausgetauscht werden, sind zurzeit im Rathaus Elberfeld ausgestellt (Neumarkt 10 in Wuppertal).

In geänderter Form geht die Arbeit des Völkerkundemuseums der Archiv- und Museumsstiftung der VEM weiter. Fragen dazu beantwortet die Geschäftsführerin Julia Besten, Tel. 0202 / 89004-151, besten-j@vemission.org.

DPAG, PVStG 13236, Entgelt bezahlt

Herausgeber:
Vereinte Evangelische Mission,
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal
Fon 0202 / 89004-134, Fax 0202 / 89004-79,
info@vemission.org, www.vemission.org
Konto-Nr.: 90 90 90 8, BLZ: 350 601 90
bei der KD-Bank eG, Dortmund



Redaktion:
Christoph Wand (V.i.S.d.P.),
unter Mitarbeit von Anja Cours, Ramona Hedtmann,
Brunhild von Local und Manfred Gronwald.
VEM-Infoservice ist eine Zusammenstellung von Informationen und
Meinungen, die nicht in allen Fällen die Meinung der VEM vertreten
oder als deren Stellungnahme zu werten sind.
Für unaufgefordert zugesandte Manuskripte wird keine Gewähr
übernommen. Erscheinungsweise zweimonatlich, Bezug kostenlos.
Druck: Limberg Druck GmbH, Kaarst, Mai 2012

Zu guter Letzt

Es war Anfang 1977. Ich hatte gerade meinen Dienst in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit in Dortmund angetreten und staunte über die Flut kirchlicher oder kirchennaher Zeitschriften, Broschüren und ähnlicher Drucksachen, die alle von mir gelesen werden wollten. Weil: Alles war wichtig. In dem Stapel bedruckten Papiers fiel mir bald ein Produkt auf, das durch seine – auch für die damalige Zeit – außerordentliche Schlichtheit glänzte. Und es war kein geringerer als Superintendent Dr. Klaus von Stieglitz, der mich freundlich drängte, dieses Blatt doch auf jeden Fall gründlich zu lesen: den »Mitarbeiterbrief« der Vereinigten Evangelischen Mission. Weiße, blaue, grüne, hell- und dunkelrote Blätter dienten einer gewissen Gliederung. Eng und bis an den Rand mit Schreibmaschine beschrieben (und dann »abgezogen«): Ich hab den Mitarbeiterbrief der VEM in Erinnerung behalten. Der hat mich damals ein wenig in die exotische Welt der Mission eingeführt, hat mich teilhaben lassen am Aufkommen der Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika und anderswo. Hinter der schlichten Aufmachung verbarg sich manchmal Brisantes. Auch wenn bei den »Personalmeldungen« das »Fräulein« länger Bestand hatte als die alte Bezeichnung »Südwestafrika«.

Der Mitarbeiterbrief erschien erstmals im März 1971, also vor 41 Jahren. Damals noch schlichter auf einem doppelseitig bedruckten Blatt. Fünf Jahre später waren es nicht selten 40 Seiten. Und viel später, im Frühjahr 2003, wurde aus dem Mitarbeiterbrief ohne größeres Brimborium der »VEM-Infoservice«, ordentlich gedruckt, aber immer noch bescheiden schlicht. Wie es damit weitergehen wird, das will ich gerne beobachten. Aber mal kurz an die Geschichte dieses Blattes zu erinnern, das war mir doch ein Anliegen. *Manfred Gronwald*

